

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942  
1939**

27.9.1939 (No. 227)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-964064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-964064)



# Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: A. 7. 4. Verlagsort: Emden, Blumenstraße, Fernruf 2081 und 2082. — Volkshauskonto Hannover 289 49. — Bankkonten: Stadtpostsparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostsparkasse Aurich, Kreispostsparkasse Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Emden, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint wöchentlich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM und 0 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM und 61 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,90 RM. Einzelheft 35 Pf. Postgebühren sind in den Preisen enthalten. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 227

Mittwoch, den 27. September

Jahrgang 1939

## Das wahre Symbol des britischen Krieges Polens Vernichtung „zum Heile Englands“

### Mit den Augen der anderen gesehen / Der Feldzug der achtzehn Tage kein Blitzkrieg?

Berlin, 27. September.

Der „Deutsche Dienst“ schreibt:

Wir wollen nicht nur wissen, was ist; wir wollen auch wissen und unsere Leser sollen wissen, wovon die drüben, insbesondere die Engländer, sich einbilden und uns eingeben möchten, daß es sei. Biel davon verrät uns ein englisches Pamphlet,

das zur Verbreitung von Hand zu Hand bestimmt sei, und dem wir gern etwas weiterhelfen wollen als die schwachen Rünfte des englischen Außenministeriums es unter die Leute zu bringen vermögen. Da wird dem Deutschen gaulisch gemacht mit der Behauptung, daß „deutsches Blut im polnischen Krieg in Strömen geflossen sei“, daß aber „aus dem siegreichen Blitzkrieg nichts geworden“ sei. Es werden zweitens, drittens und viertens die Deutschen aufgefordert, nicht zu vergessen, daß „die französische Armee am 6. September die deutsche Grenze überschritten“ habe und daß „englische Truppen Schulter an Schulter mit ihren französischen Verbündeten stehen“, vor allem aber, daß — hört hört! — „täglich die englische Luftwaffe ihre Macht weit ins deutsche Land hinein zeigt“. — Wer laßt da nicht? Was es eine freierreichere Blizkrieg als den „Feldzug der 18 Tage“? Bistleicht liest man in London darüber einmal die Meinung der gesamten Weltpresse nach. Wir werden beobachten, wo und wie die englische Armee es siegreicher und blitzartiger macht. Aber obgleich sie nach ihrer Rechnung schon seit zwanzig Tagen „Schulter an Schulter mit den Franzosen“ im Westen Deutschlands steht, hat man noch nichts vernommen von dem Krieg, den sie in nicht Deutschland, dort führen wollen. Daß die „englische Luftwaffe ihre Macht weit ins deutsche Land hinein zeigt“, vernehmen wir mit Interesse und werden unsere Leser mit noch größerem Interesse vernehmen, da wir und sie sonst nichts davon hören und merken.

„Verständnisloses Erstaunen“

Nicht wir Deutsche, sondern — nach dem Zeugnis des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ — die Londoner und Engländer sind es, die „mit verständnislosem Erstaunen, voll Ungeduld und Verärgert“ fragen, „warum der englische Krieg noch immer nicht in Gang kommt“. Nach demselben Zeugnis findet man es drüben schon unmöglich, daß ganz England weiter die lähmenden Rufen einer völligen Verbundung tragen solle. Dem erfreulichen Ausbleiben der schlotternd gefährdeten deutschen Luftangriffe stellt man den Schreden „über den völlig unerwarteten polnischen Zusammenbruch“ gegenüber, den niemand in so kurzer Zeit für möglich gehalten habe; ein Eingeständnis, das etwas in Widerspruch steht zu dem seltsamen Triumph über das Ausbleiben des siegreichen Blitzkrieges.

Getarntes Heldentum

Auch anderen Leuten fällt die vorsichtige Kriegsführung auf. So macht sich der Reuters-Berichterstatter in Frankreich, wie es uns scheint, lustig über die negative Heldenhaftigkeit der englischen Kriegsführung, wenn er aus „irgendwo in Frankreich“ — also selber vorsichtig genug — drahtet, das Hauptquartier werde von Flaks so gut geschützt, daß es bis jetzt keinen Fliegeralarm gab, — Fliegeralarm, der Alldruck jedes englischen Gemütes. „Die englischen Truppen“, — sagt dieser Homer Reuters, „liegen in nicht aufdringlicher Weise in Dörfern und Bauernhöfen und sind so gut verteilt, daß keine außergewöhnliche Konzentration zu bemerken ist. Ob es den Franzosen nicht lieber wäre, wenn die Engländer in einer etwas aufdringlicheren Weise Krieg führten und wenn man in Frankreich von einer außergewöhnlichen Konzentration englischer Truppen endlich etwas bemerken könnte?“

Polens Vernichtung — Englands Vorteil

Einen seltsamen Trost über den „von niemandem in so kurzer Zeit für möglich gehaltenen polnischen Zusammenbruch“ hat sich der Londoner Rundfunk für seine Hörer ausgedacht. Er findet fromm und gottesfürchtig, daß auch die restlose Vernichtung Polens und der pol-

nischen Armee von Gott offenbar zum Heile Englands zugelassen worden sei; er erklärt nach der guten alten Heuchelei des englischen „Cants“, „die Ereignisse in Polen hätten den Vorteil gehabt, daß sie Frankreich und Großbritannien gestärkten, ihre Mobilisierung in aller Ruhe durchzuführen“. — Ob die Polen nun begreifen, wie verbrecherisch sie auf die Schlachtabank geführt und geopfert wurden?

Die Verräter Pilsudskis

Sedenfalls ernten die treulosen Testamentsvollstrecker des großen Marschalls jetzt von allen Seiten die Verachtung, die sie verdienen. Von einem Lord George müssen sie sich beschimpfen lassen als eine „miserable Klassenregierung, die nach Rumänien flüchtete, während ihr Heer

noch kämpfte“. Und die „Chicago Tribune“ spricht lieblos von der Feigheit der polnischen Führung: „Diejenigen, die den Krieg entfesselten“ — Worte, wert, sie den Herren Chamberlain und Churchill mit Nadelstichen in den Augewinkel zu schreiben — „sind nicht dieselben, die ihn zum bitteren Ende kämpften; Rydz-Smigly, Mojcieti und Bed hätten vorher die Brust herausgestreckt, als es aber Ernst wurde, seien sie goldbeladen entflohen. Aber mancher polnische Bauernsohn, der nicht ahnte, wo Danzig lag, und der sich den Teufel um den Korridor kümmerte, mußte sterben, während sein Marschall und sein Präsident es vorzogen, rumänische Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen.“ Eine Lehre, die man auch in französischen Kajematten der Maginot-Linie be-

denken sollte bei den Untersuchungen, wofür eigentlich der Franzose sich todschießen lassen soll.

Das Grauen in Warschau

Noch nicht genug polnisches Blut scheint dem Kommandanten von Warschau für Englands „Treu“ geflossen. „Dagens Nyheter“ in Stockholm berichtet aus Warschau, daß dort die Zivilbevölkerung nicht nur zum Bau von Barrikaden, Tankhindernissen und Tankfallen herangezogen werde; sie werde auch im Nahkampf ausgebildet, „insbesondere zum Angriff auf Tanks mit Handgranaten und Benzinflaschen“. Wir wußten es längst, halten es aber doch für richtig, durch neutralen Mund noch einmal Zeugnis ablegen zu lassen für die gewissenlose Art, die hier eine „Führung“, die kein Wort mehr hat als den lazen Haß, bewußt ein apokalyptisches Grauen über die Millionenbevölkerung Warschaws heraufbeschwört.

Londoner Murrelei

Im flüchtigen Ueberblick ein paar Londoner Stimmungsmomente nach. Nach Amsterdamer Meldungen sind „sämtliche Buttervorräte in ganz Großbritannien beschlagnahmt“, woraus zu schließen ist, daß man in London gut täte, sich mehr über die eigene und weniger über die deutsche Butterversorgung den Kopf zu zerbrechen. — Wie inzwischen der „Daily Telegraph“ aus Gibraltar meldet, wurden dort 3000 Tonnen Heizöl aus dem griechischen Dampfer „Motorina“ verfrachtet. „Verhörjahren der Sore“ nennt man das in der Diebesprache. — Die Arbeitslosigkeit ist nach den ersten seit Kriegsausbruch veröffentlichten Statistiken in England seit dem 11. September um 99 000 gestiegen. — Ueber das Chaos in der englischen Kriegswirtschaft sind die Londoner Blätter voll bitterer Klagen und Anklagen. Der Verband britischer Industrieller bejwört seine Mitglieder umsonst, die Preise nicht über Gebühr in die Höhe zu treiben und mit Arbeiterentlassungen nicht allzu gewissenlos vorzugehen. „Eine mildgewordene Bürokratie“, schreibt der „Daily Herald“, habe die Kriegswirtschaft an die unfähigsten und kenntnislosesten Menschen ausgeliefert. Wohin man blickt, schreibt die „Financial News“ oder die „Financial Times“, „tammer über tammer“.

Der Krieg der Damenstifte

Aber Freunde, nicht nur diese bitteren Töne, sondern laßt uns auch Heiteres hören. Es fehlt daran in London nicht. Oder ist es nicht höchst erheitend und Zeugnis für die Unermüdbarkeit des Menschengeistes, daß sowohl die Londoner Damenstifte als auch die Herrenhutmacher sich ganz auf die Größe der Zeit und den Ernst der englischen Kriegsführung eingestellt haben? Die Damenstifte, so wird über Amsterdam gemeldet, arbeiten an einer neuen Haartracht, die so fein soll, daß Loden und Dauerwellen durch den Stahlhelm, den die Frauen in den verschiedenen Frauenorganisationen jetzt tragen, nicht an ihrer Schönheit leiden. Was den Herrenhut betrifft, der ja für führende englische Staatsmänner, wie Herrn Eden, ein Gegenstand hienäherer Aufmerksamkeit ist, so hat man als Neues jetzt den feinen Hut mit Stahleinlage. Hier endlich haben wir nach drei Wochen Wartens das wahre Symbol des englischen Krieges und den Beweis, daß man drüben den Ernst der Zeit und die Größe des Geschehens bis ins Mark der Damenstifte und der Hutmacher hinein lebendig empfindet.

Selbst Churchill gibt zu

Berlin, 27. September.

Im englischen Unterhaus erklärte Churchill, daß das englische Begleitschiffsystem zwar bereits in vollem Gange sei, doch sei noch ein „gewisses Risiko“ vorhanden, und die Verluste seien noch verhältnismäßig groß. Deshalb müsse auch die Hochseeflotte und die Luftflotte zur Hilfe herangezogen werden. Churchill fügte hinzu, die Erreichung der absoluten Sicherheit sei unmöglich.

## Ribbentrop fährt nach Moskau

Neuer Beweis für die deutsch-sowjetrussische Zusammenarbeit

Berlin, 27. September.

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, begibt sich auf Einladung der Sowjetregierung am heutigen Mittwoch nach Moskau, um dort mit der Sowjetregierung die sich aus der Beendigung des Feldzuges in Polen ergebenden politischen Fragen zu besprechen.

Moskau, 27. September.

Die Nachricht, daß Reichsaußenminister von Ribbentrop einer Einladung der Sowjetregierung folgend, am heutigen Mittwoch in Moskau eintreffen wird, wurde Dienstag, 20 Uhr Ortszeit, vom Moskauer Sender bekanntgegeben, und um 11.30 Uhr wiederholt. In hiesigen diplomatischen und ausländischen Kreisen hat die Nachricht den stärksten Eindruck hervorgerufen. Der bevorstehende zweite Moskauer Besuch des Reichsaußenministers wird als ein neuer Beweis dafür angesehen, daß die deutsch-sowjetrussische Zusammenarbeit die unerschütterliche Grundlage für die zukünftige Neuordnung Osteuropas darstellt.

Estnische Minister in Moskau

Reval, 27. September.

Außenminister Selter, der am Montag aus Moskau wieder nach Reval zurückgekehrt ist, beriet am Dienstag mit seiner Regierung über die Vorschläge, die von der Sowjetregierung zur Beseitigung eines zwischen Estland und Sowjetrußland abzuwickelnden neuen Handelsabkommens gemacht worden sind. Am Mittwoch früh haben sich Außenminister Selter, der Vorsitzende der Staatsversammlung Professor Uluots, Abgeordneter Professor Riip

sowie der zur Zeit in Reval weilende estnische Gesandte in Moskau, bei der Fortsetzung der Verhandlungen mit der sowjetrussischen Regierung nach Moskau begeben.

Der türkische Außenminister bei Molotow

Moskau, 27. September.

Der in Moskau weilende türkische Außenminister Saracoglu wurde Dienstag von Ministerpräsident und Außenminister Molotow und später vom Präsidenten des Obersten Sowjets, Kalinin, empfangen.

Zoller englischer Schwindel

Rio de Janeiro, 27. September.

Der deutsche Geschäftsträger in Rio de Janeiro, Botschaftsrat von Levekow, erhob gestern bei der brasilianischen Regierung darüber Vorstellungen, daß die brasilianische Presse und öffentliche Meinung durch ausländische, deutschfeindliche Kräfte in unerhörter Weise belogen werde.

Anlaß dazu gab, daß das große Abendblatt „O Globo“ am 23. September eine Bilderserie über die angebliche Zerstörung „einer der schönsten Kirchen Warschaws“ durch Bombenabwürfe durch die deutsche Luftwaffe veröffentlichte.

Diese Bilderserie ist ein Abdruck aus der nordamerikanischen Wochenzeitschrift „Life“ vom 10. April 1939, Seite 88. Sie stellt die Sprengung der Kathedrale von Concepcion in Chile dar, die durch das Erdbeben beschädigt war und deshalb gesprengt werden mußte. Die gleiche Bilderserie wurde auch in der „Berliner Illustrierte“ Nr. 19, Seite 778 und in der „Woche“ Heft 11 vom 15. März 1939 veröffentlicht.

## Indien nimmt nicht am Kriege teil

Vernichtende Abgabe des indischen Nationalkongresses an England

Moskau, 27. September.

Das Exekutivkomitee des indischen Nationalkongresses veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt, daß die englische Regierung vorzüglich die Meinung Indiens ignoriere und ohne seine Zustimmung erkläre, Indien sei ein kriegsführendes Land. Die Frage der Teilnahme Indiens am Kriege könne nur vom indischen Volk selbst entschieden werden, das nicht zulassen werde, daß die Hilfsquellen Indiens zu imperialistischen Zwecken ausgenutzt würden. Jegliche Versuche dieser Art würden unweigerlich den Widerstand des indischen Volkes hervorrufen. Indien könne nicht am gegenwärtigen Krieg teilnehmen in einer Zeit, da ihm seine eigene Freiheit freitig gemacht werde. Die Regierungen Frankreichs und Englands

erklärten, daß sie den Krieg für Demokratie und Freiheit führten; doch die ganze bisherige Geschichte dieser Staaten sei voll von Verrat an den von ihnen selbst verkündeten Idealen. Wenn der jetzige Krieg zum Zweck der Erhaltung der bestehenden Kolonien und Besitzungen der imperialistischen Länder und der investierten Kapitalien geführt werde, so könne Indien nichts mit diesem Kriege gemein haben. Bestehe aber das Problem darin, die wahre Demokratie zu verteidigen und eine neue Ordnung in der ganzen Welt zu schaffen, so sei Indien äußerst daran interessiert. Früher Englands den Kampf für Demokratie, so müsse es unweigerlich seine imperialistische Politik aufgeben und in Indien die volle Demokratie einführen.



# Sowjetbotschaft verläßt Warschau

## Durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres

Berlin, 27. September.

Dienstag vormittag um 11 Uhr sind durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres 62 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft aus Warschau befreit worden. Das Oberkommando des deutschen Heeres hatte Sonntag vormittag über den Sender Warschau I die nachfolgende Aufforderung an das polnische Oberkommando gerichtet:

„Aus Warschau zurückgekehrte ausländische Diplomaten berichten, daß mehr als 60 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft, darunter 22 Frauen und 23 Kinder, im Keller des stark beschädigten sowjetrussischen Botschaftsgebäudes in Warschau von Bewaffneten belagert werden und daher nicht zusammen mit dem diplomatischen Korps Warschau verlassen konnten. Das Oberkommando des deutschen Heeres gibt dem polnischen Oberkommando Gelegenheit, diese russischen Diplomaten und weitere sonst noch dort befindlichen ausländischen Diplomaten am Montag, dem 25. September, in der Zeit zwischen 10 und 14 Uhr, durch die deutsche Feuerlinie ungehindert aus Warschau herauszulassen. Die Diplomaten werden an der Straße Praga-Radzymin in Höhe der deutschen Vorposten erwartet. Die Kraftwagen der Diplomaten haben weithin sichtbare weiße Flaggen zu zeigen. Von polnischer Seite ist dafür zu sorgen, daß je 2000 Meter rechts und 2000 Meter links der Straße volle Waffenruhe herrscht. Von deutscher Seite wird ebenfalls dafür gesorgt werden. Oberkommando des deutschen Heeres.“

Nachdem die Frist erfolglos verstrichen war, hat das Oberkommando des deutschen Heeres am Montag um 23 Uhr eine zweite Aufforderung folgenden Wortlauts durch Rundfunk an das polnische Oberkommando gerichtet:

„Die ausländischen Diplomaten sind bis zum 25. September, 19.30 Uhr, bei den deutschen Vorposten nicht angekommen. Das Oberkommando des deutschen Heeres gibt dem polnischen Oberkommando erneut Gelegenheit, die russischen und weitere in Warschau befindliche ausländische Diplomaten am Dienstag, dem 26. September, früh, durch die deutsche Feuerlinie ungehindert aus Warschau herauszulassen. Die Diplomaten müssen sich während der Nacht nach Praga begeben und Praga bei Hellwerden

auf der Straße Praga-Radzymin verlassen. Die Kraftwagen der Diplomaten haben weithin sichtbare weiße Flaggen zu zeigen. Von polnischer Seite ist dafür zu sorgen, daß von fünf bis acht Uhr je 2000 Meter rechts und links der Straße volle Waffenruhe herrscht. Von deutscher Seite wird ebenfalls dafür gesorgt werden. Die sowjetrussische Regierung erklärt, daß das Personal der polnischen Botschaft in Moskau so lange zurückgehalten wird, bis die Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft in Warschau ausgeliefert worden sind. Oberkommando des deutschen Heeres.“

Nachdem das Oberkommando des deutschen Heeres den Termin der Waffenruhe um zwei weitere Male verlängert hatte, haben um 11 Uhr am Dienstagvormittag 62 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft die deutsche Feuerlinie passiert und befinden sich zur Zeit auf dem Wege nach Königsberg. Von Königsberg aus werden sie durch Vertreter des Auswärtigen Amtes nach Swinemünde und von dort im Sonderzug nach Berlin geleitet werden. Mit dem gleichen Zug werden etwa 460 Ausländer in Swinemünde eintreffen, die Warschau durch Vermittlung des O.K.H. vor einigen Tagen verlassen haben.

# Zellulose als Banngut

## Deutschland sperrt England die Zufuhren zur Fortsetzung des Krieges

Berlin, 27. September.

Nach vorliegenden Meldungen mußten einige finnische und schwedische Dampfer mit Holz und Zellulose für England an Bord verladen werden. Hierzu trifft der Deutsche Dienst folgende Feststellungen:

1. Nachdem England seiner Viraentraktion gemäß unter Mißachtung des Völkerrechts, gleich zu Beginn des Krieges eine Kontingentshandelsliste veröffentlichte, die weit über die sich streng an das Völkerrecht haltenden Bestimmungen der deutschen Preisordnung hinausgingen, hat Deutschland in berechtigter Gegenwehr durch das Gesetz zur Vervollständigung der Preisordnung vom 12. September (Reichsgesetzblatt 1939, Seite 1771) zu entsprechenden Verteilungsmahnahmen greifen müssen.

2. Die in dem Gesetz vom 12. September enthaltene Banngutliste ist sämtlichen neutralen Mächten durch die deutschen diplomatischen Vertretungen notifiziert worden.

3. Gemäß Artikel 1 in Verbindung mit Ziffer 12 dieses Gesetzes werden Stoffe, die zur Herstellung von Pulver und Sprengstoffen dienen können, als unbedingtes Banngut angesehen.

4. Zellulose ist ein Stoff, der in weitestem Umfang zur Herstellung von Sprengstoffen verwendet wird.

5. Der Hinweis ausländischer Presseorgane darauf, man sei gutgläubig der Meinung gewesen, daß Zellulose kein Banngut sei, wird nur durch die Annahme verständlich, daß den

Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft in Warschau ausgeliefert worden sind.

Nachdem das Oberkommando des deutschen Heeres den Termin der Waffenruhe um zwei weitere Male verlängert hatte, haben um 11 Uhr am Dienstagvormittag 62 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft die deutsche Feuerlinie passiert und befinden sich zur Zeit auf dem Wege nach Königsberg. Von Königsberg aus werden sie durch Vertreter des Auswärtigen Amtes nach Swinemünde und von dort im Sonderzug nach Berlin geleitet werden. Mit dem gleichen Zug werden etwa 460 Ausländer in Swinemünde eintreffen, die Warschau durch Vermittlung des O.K.H. vor einigen Tagen verlassen haben.

Beteiligten offenbar die erforderlichen chemisch-technischen Kenntnisse fehlten. Für jeden Fachmann mußte sich dagegen aus der neutralen Mächten notifizierten Banngutliste die unbedingte Banngutigkeit von Zellulose eindeutig ergeben. Im übrigen folgt auch hier Deutschland lediglich dem Beispiel Englands, wo bereits am 15. September offiziell erklärt wurde, daß ein neutraler Dampfer mit einer Ladung von einer für Deutschland bestimmten Papiermasse aufgebracht worden sei.

6. Die deutschen U-Bootkommandanten haben daher nur pflichtgemäß gehandelt, wenn sie die Weiterbeförderung der Zelluloseladungen nach England verhindert haben, denn von dort wäre die Zellulose in Form von gegen die deutschen Frontsoldaten eingesetzten Sprengstoffen zurückgekommen.

Im Einklang mit den Bestimmungen des Seerechts und der ritterlichen Tradition der deutschen Kriegsmarine entsprechend ist den Befragungen gegenüber, die sämtlich gerichtet worden sind, mit größter Schonung vorgegangen worden.

7. Auch Holz ist dann unbedingtes Banngut, wenn es als Stoff anzusehen ist, der für die Herstellung der in Artikel 1, Ziffer 1 bis 10 des Gesetzes vom 3. September aufgeführten unbedingten Bannwaren geeignet ist. Als Beispiel sei nur genannt Grubenholz, das für die Förderung der in Artikel 10 als unbedingtes Banngut bezeichneten Heizstoffe benötigt wird.

8. Jeder durch deutsche Seestreitkräfte in Ausübung des Völkerrechts geschädigte Neutrale hat die Möglichkeit, sich an den deutschen Botschafter in Hamburg zu wenden, der in einer Befragung mit unabhängigen Richtern alle Beschwerden in objektiver Weise nachprüfen und entscheiden wird.

9. Wenn der von England in gewissem Maße und leichtfertiger Weise angezettelte unfaule Krieg den Handel der neutralen Mächte zu Deutschlands größtem Bedauern auf das schmerzhafteste und gefährdet, so wissen viele neutrale Mächte jedenfalls, wo die unbefriedigten Kriegsteilnehmer sitzen, die von bequemen Bürotischen aus ihre Entschlossenheit betonen, den wahrhaft konstruktiven Friedenskräften Europas einen „jahrelangen Krieg“ aufzuzwingen. Wenn daher Deutschland, das im Westen keinerlei Kriegsziele besitzt und sich lediglich gegen die englische Aggression verteidigt, die für die Engländer zur mutwilligen Fortsetzung notwendigen Zufuhren sperrt, so leistet es der Wiederherstellung des Weltfriedens und damit den Interessen aller neutralen Länder, die eine rasche Beendigung des Krieges herbeiführen, den größten Dienst.

# Kriegssperregebiet um ganz Amerika?

## Die ersten Vorschläge auf der Panamerikanischen Konferenz

Panama, 27. September.

Den Reigen der Vorschläge auf der Panamerikanischen Konferenz eröffnete der Vorsitzende der USA-Delegation Welles mit einer längeren Rede, in der er die bekannten nordamerikanischen Pläne anerkennt des europäischen Konfliktes auseinandersetzt. Es handelt sich um die Freihaltung der Territorialgewässer des ganzen Erdteiles von kriegerischen Operationen, den Großeinfluß der nordamerikanischen Handelsmarine zur Aufrechterhaltung und Verstärkung des Verkehrs zwischen Nord-, Süd- und Mittelamerika, Finanzhilfe in Süd- und Mittelamerika zur Ueberbrückung der Abhängigkeit sowie zur Entwicklung der Produktion in den ibero-amerikanischen Ländern.

Gespant erwartete man keine Ankündigung der Kriegssperre um ganz Amerika. Die formulierten er dahingehend, die 21 amerikanischen Republiken müßten erklären, daß sie die Sicherheit ihrer Bürger oder ihrer legitimen Handelsrechte nicht durch „kriegerische Operationen in nächster Nähe der Küsten der Neuen Welt“ gefährden lassen werden. Wie man er-

fährt, versteht die USA-Regierung unter „nächster Nähe“ nicht die Drei-Meilen-Zone, sondern eine viel weitergehende erste Verteidigungszone, die Roosevelt künftig unter den Hoheitsgewässern des Erdteils erstanden haben will.

Zur Untermauerung seiner Vorschläge, die Amerikas Wunsch nach Erhaltung des Friedens immer wieder betonten sprach Welles schließlich von dem hohen moralischen Wert des Kellogg-Paktes. Amerika sei Tausende von Meilen vom Kriegsschauplatz entfernt und wolle nicht in den Konflikt verwickelt werden, aber „in weiterem Sinne werde durch diesen neuen Krieg jeder Amerikaner berührt“. Amerika habe das Recht, zu verlangen, daß der Kellogg-Pakt einhalten und die Tragödie eines neuen Krieges nicht auf die Menschheit losgelassen werde, zumal Methoden friedlicher Beilegung von Konflikten zur Verfügung ständen.

Die cubanische Delegation schlug Dienstag neutrale Zonen sowohl im Atlantik wie im Pazifik vor, innerhalb deren die kriegsführenden Staaten nichts unternehmen dürften, was den interamerikanischen Handel störte oder die panamerikanische Neutralität verletzen würde. Wie verstanden, soll in beiden Ozeanen eine imaginäre Linie gezogen werden, die auf den Landgrenzen einschließt der Inseln wie Hawaii usw. basiert und ein Gebiet abgrenzt, innerhalb dessen amerikanische Schiffe ungehindert verkehren können.

Der mexikanische Außenminister schloß sich den cubanischen Ausführungen an und bezeichnete die kontinentale Solidarität und strikte Neutralität gegenüber allen Kriegführenden als Hauptziel.

# Blick ins Ausland

Einmal in der Woche muß Chamberlain in im Unterhaus Erklärungen zur Kriegslage abgeben. Da er Dinge, die für englische Ohren erfreulich zu hören sind, nicht berichten kann, dreht er immer wieder die alte Walze von der „Bedrohung der Welt durch die deutsche Aggression, denen man für immer ein Ende machen müsse“ und ähnliche seit 25 Jahren verlässliche Fragen. Interessanter ist, daß er am Dienstag feststellte, von dem Wladeministerium, das die Wirtschaftsstruktur Deutschlands in Unordnung bringen sollte, könne man keine schnelle Erfolge erwarten, da Deutschland bereits große Vorräte von Rohstoffen besitzt. Nach Chamberlain gaben noch einige Minister des Kriegskabinetts Erklärungen ab, so zum Beispiel Churchill, der bekanntgab, daß englische Handelschiffe jetzt mit Waffen ausgestattet seien. Der jüdische Kriegsminister Horowitz-Belija beantwortete eine Frage nach englischen Heeresberichten damit, daß sie erst ausgegeben werden könnten, wenn das britische Expeditionskorps in den Kampf eingegriffen hätte.

Wie holländische Blätter melden, haben die britischen Behörden in Singapur dreißig Deutsche interniert. Die dort lebenden deutschen Emigranten seien „auf Ehrenwort (!)“ freigelassen worden.

Der schwedische Verteidigungsminister Stöhl sprach sich gegen den Gedanken der Bildung von Convoys unter Bedeckung von Kriegsschiffen aus. Ein Convoyschutz außerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer sei nicht möglich, innerhalb der Hoheitsgewässer aber drohten keine Gefahren.

Das japanische Kabinett hat gestern eine wesentliche Erweiterung der Vollmachten des Ministerpräsidenten im Zusammenhang mit der Inkraftsetzung des Mobilisationsgesetzes beschlossen.

Die Vernunft sagt:  
„besser“ rauchen!

ATIKAH 5pt

# Englands Stimmung soll aufgepuscht werden

## Faustdicke Lügen und ein zaghaftes Dementi

Berlin, 27. September.

Das britische Lügenministerium hat sich über Havas aus Bern berichten lassen, daß französische Flugzeuge Sonntag abend die Zepellinwerft in Friedrichshafen angegriffen hätten. Diese Meldung wurde von der Londoner Presse verbreitet und auf Anordnung des erwähnten Ministeriums schon mit Rücksicht auf das britische „Preitige“ dahingehend erweitert, daß englische Flieger zugleich einen erfolgreichen „Angriff“ auf den Kieler Kanal unternommen hätten. (!)

„Daily Sketch“ überschlug sich nun in seinen Glückwunschadressen an die französische Luftwaffe zu ihrem großen „Erfolg“ in Friedrichshafen. Das Blatt erklärte, die englischen und französischen Flieger hätten gestern „den Feind an zwei extremen Punkten geschlagen, nämlich im Kieler Kanal und am Bodensee, die sich beide als verwundbar erwiesen hätten.“ (!)

Der Angriff am Bodensee ebenso wie der auf den Kieler Kanal seien nicht nur simple Manöveraktionen der Stärke gewesen. Das Ziel, das man mit diesen Flügen erreicht habe, bestand vielmehr darin, durch die Vernichtung von

Flugzeugfabriken ein Anwachsen der Luftstärke Deutschlands zu verhindern. Wenn diese Methode „mit Klugheit und Festigkeit“ weiter ausgebaut würde, könnte man die Anstrengungen paralysieren und den Feind in eine Lage bringen, wo ihm nichts anderes übrig bleibe, als „um Frieden zu bitten“.

Es erübrigt sich festzustellen, daß weder Friedrichshafen noch der Kieler Kanal von feindlichen Flugzeugen angegriffen wurden.

Mit Rücksicht darauf, daß diese faustdicke Lüge wie alle anderen bisher von England in die Welt gesetzten Verleumdungen und Fehlmeldungen sehr schnell plagen könnte, erklärt jedoch das britische Lügenministerium nunmehr mit frommem Augenaufschlag, als ob es gar nichts mit der Angelegenheit zu tun hätte, daß das „Daily Sketch“ um angebliche Luftangriffe auf Friedrichshafen noch immer „ungefähr“ sei. Trotz der bis ins einzelne gehenden Darstellung hätten bisher weder das britische noch das französische Oberkommando die „Verantwortung für diese angeblichen Luftangriffe übernommen“.

Bezeichnenderweise wagt man bisher diese Erklärung in England selbst nicht zu verbreiten, sondern gab sie nur für das Ausland aus.

# Kampfhandlungen gegen Warschau

## Sechs französische Flugzeuge und zwei Fesselballone abgeschossen

DNB, Berlin, 26. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden die planmäßigen Bewegungen auf die Demarkationslinie fortgesetzt. Nur ostwärts des unteren San kam es noch zu kurzen Gefechten mit versprengten Feindteilen, wobei durch eine Panzerdivision 2000 Gefangene gemacht wurden.

Nachdem es trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, den polnischen Kommandanten von der Grausamkeit und Ruhlosigkeit eines Widerstandes in Warschau zu überzeugen, wurde gestern mit den Kampfhandlungen gegen die Stadt begonnen. In klügelndem Handstreich wurden das Fort Motokowski und anschließend ein Teil der Vorstadt Motokowo genommen.

Im Westen Artilleriestörungen und geringe Spätruppentätigkeit. Französische Flugzeuge haben — wie einwandfrei erkannt wurde — belgisches Gebiet überflogen.

In Luftkämpfen wurden fünf französische Flugzeuge und zwei Fesselballone, durch Flak-Fireur ein französisches Flugzeug abgeschossen.

Zu dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht schreibt der „Deutsche Dienst“:

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht, das den Beginn der Kampfhandlungen gegen Warschau ankündigt, hat 2 1/2 Wochen lang das äußerste getan, um die Schrecken des Krieges von der Zivilbevölkerung der Stadt fernzuhalten. Am 8. September waren deutsche Panzertruppen an den Stadtrand von Warschau gelangt. Sie hatten feststellen müssen, daß es sich hier nicht um eine offene Stadt handelte, die nach der Niederwerfung des feindlichen Heeres ohne weiteres besetzt werden konnte. Sie stießen vielmehr auf eine Festung, die von den Resten der polnischen Armeen, vor allem aber von bewaffneten Zivilisten mit allen Mitteln verteidigt wurde. Tatsächlich hatte die polnische Stadtverwaltung bereits am 7. September die gesamte Bevölkerung aufgerufen, bei der Verteidigung Warschaus mitzuwirken, die Straßen durch den Bau von Tankfallen unpassierbar zu machen und sich zum Kampf auf den Barrikaden zu rüsten.

Gleichzeitig wurden die Gefängnisse geöffnet, die Pöbelmassen bewaffnet, Abteilungen von Frontweibern organisiert. Stolz berichtete nach wenigen Tagen der Warschauer Sender, durch den Widerstand der gesamten Bevölkerung sei Warschau gerettet. Die Deutschen hätten sich zurückgezogen. In Wahrheit hatte das deutsche Oberkommando einen blutigen Vorkampfskampf ohne durchschlagendes militärisches Ergebnis vermieden. Es mußte jetzt, daß die Festung Warschau, wenn es nicht gelang, die polnischen Machthaber von der Ruhestellung und Grausamkeit des Widerstandes zu überzeugen, nur durch einen planmäßigen Aufmarsch gezwungen werden konnte.

An Versuchen, den Stadtpräsidenten und den Militärbefehlshaber von Warschau wenigstens zur Evakuierung der Zivilbevölkerung zu veranlassen, hat es nicht gefehelt. Die ganze Welt war Zeuge der immer wiederholten Aufrufe zu entsprechenden Verhandlungen.

Die verantwortlichen Warschauer Stellen wußten, obgleich der Ring um die Festung sich enger und enger zog, die Entsendung eines Parlamentärs zu verhindern. Nur der Abzug der fremden Staatsangehörigen wurde auf deutschen Druck schließlich widerstrebend zugelassen. Im übrigen begnügten sich die Warschauer Machthaber damit, den Widerstandesgeist der zivilen und militärischen Kombattanten durch Lügennachrichten über die tatsächliche Lage Polens anzuspornen. Daß die politischen und militärischen Führer des ehemaligen polnischen Staates längst in Rumänien interniert sind, darf in der Hauptstadt niemand wissen. Daß die Stadt nur noch eine kleine letzte Widerstandinsel bildet, deren Verhalten am Schicksal Polens nichts mehr zu verändern vermag, wird verheimlicht. Die Festung Warschau wird ohne Rücksicht auf die Verluste, die dadurch in der Bevölkerung entstehen, verteidigt. Im Gegenteil: Die Verantwortungslast wird so weit getrieben, daß mit den Opfern aus den Reihen der Zivilbevölkerung, die bei einer Belagerung unvermeidlich sind, im Ausland Stimmuna gemacht wird, gerade als ob das Blut dieser Einwohner nicht allein auf das Haupt derer käme, die unfaulgerweise die Millionenstadt Warschau verteidigen, nachdem der polnische Staat aufgehört hat zu bestehen.

Die englische Stimmungsmaße arbeitet dieser Grausamkeit geradewegs in die Hände, indem sie vom Ufer der Themse durch Funkauftritte den Widerstand noch anspricht. Sie versucht darüber hinaus, vor allem mit dem Begriff der „offenen Stadt“ zu operieren; aber Warschau war nie eine offene Stadt, sondern stets eine Festung, die den Uebergang über die Weichsel zu sperren und das polnische Land jenseits des Stromes vor einer Invasion zu schützen hatte. Ob zu Zeiten Karls des XII., ob zur russischen Zeit — stets war sie von Befestigungen umgeben, die im 19. Jahrhundert besonders ausgebaut wurden. Zur Zeit des Weltkrieges war Warschau eine große Lagerfestung, die durch elf Forts auf dem linken und vier weitere auf dem rechten Ufer der Weichsel gedeckt wurde. Diese Werke, die 1915 dem deutschen Sturm etwa vierzehn Tage lang widerstanden, sind auch in den zwanzig Jahren polnischer Herrschaft nicht verfallen.

Sie stellen mit den Haus für Haus besetzten Vorstädten eine Festung dar, die nur systematisch niedergekämpft werden kann. Mit der Erstürmung von Fort und Vorstadt Motokowo ist in diese gleiche Stellung mit überaus großer Schnelligkeit die erste Breche geschlagen worden, nachdem die Vorbereitungen für die Aufnahm der Kampfhandlungen abgeschlossen waren.



# Bierzig Tage des Grauens

## Londons Verbündete lobten sich an Leib und Seele Volksdeutscher aus

Rattowik, 27. September.

Sonntag abend trafen in Ostoberschlesien ganz überraschend 186 Volksdeutsche, darunter 18 Frauen, ein, die von polnischen Nachhabern vor mehreren Wochen festgenommen und ins Innere Polens verschleppt worden waren. Die Schilderungen dieser von deutschen Truppen in der Gegend von Lemberg aufgefundenen und befreiten Volksdeutschen sind erschütternd und zeigen, welcher Grausamkeiten die polnischen Nachhaber fähig waren. Die meisten von ihnen waren in den Tagen zwischen dem 15. und 20. August festgenommen worden. In den ostoberschlesischen Gefängnissen wurden sie in der unmenslichsten Weise mißhandelt, so daß viele von ihnen schon hier gesundheitliche Schäden für ihr ganzes Leben erlitten. Am 27. August wurden die Volksdeutschen in das berühmte Gefängnis von Radewitz (Wojewodschaft Kraschau) transportiert, wo die Leiden von neuem begannen.

Die Erfolge der deutschen Truppen zwangen die Polen, weiter nach dem Inneren Polens zu flüchten. Sie schleppten überall die schwer gefesselten Volksdeutschen mit, um sie als Geiseln in der Hand zu behalten. Die Volksdeutschen wurden am 3. September zu Gruppen zusammengetrieben und mußten den Fuhrmännern vor den in Autos und Wagen fahrenden Begleitmannschaften ins Innere Polens antreten. Ueber 300 Kilometer, täglich oft mehr als 40 Kilometer, mußten die Volksdeutschen unter ständigen Mißhandlungen und Quälereien und meist ohne jegliche Nahrung zurücklegen. Der gewaltige Vormarsch der deutschen Truppen veranlaßte die Bewachungsmannschaft in Rowne (Wojewodschaft Wolhynien), die am Ende ihrer Kräfte stehenden Volksdeutschen in Eisenbahnwaggons weitertransportieren. Die Gepelnationen wurden in offenen Eisenbahnwagen zusammengepackt, während vorn und hinten polnische Patatteilungen mitführten. Unmittelbar dahinter fuhren polnische Panzerzüge. In dieser jedem Völkervertrag ins Gesicht schlagenden Weise verlusteten polnische Seereste unter dem Schutz von Zivilbevölkerung und noch dazu von hilflosen Menschen Angriffe der deutschen Luftwaffe von sich fernzuhalten. Das Ziel wurde unter dem Eindruck des schnellen deutschen Vormarsches stets geändert.

Sie wollten den Deutschen jedoch die lang-ersehnte Befreiungssituation schlagen. Bei der Eisenbahnstation des polnisch-ukrainischen Dorfes Zapytow, etwa 15 Kilometer von Lemberg entfernt, betamen die Volksdeutschen zur Nachtstunde des 20. September Verbindung mit den ukrainischen Einwohnern. Als letztere er-

fuhren, daß es sich um Minderheitsangehörige handelte, die in wenigen Stunden weitergeschleppt werden sollten, verübten die Ukrainer einen bewaffneten Überfall auf die polnischen Wachmannschaften und rissen die Eisenbahngleise auf. Gleichzeitig lücheten die Ukrainer deutsche Soldaten, die mit einem Spähtrupp bereits in der Nähe aufgetaucht waren. Nicht lange, da erschien ein deutscher Hauptmann und ein deutscher Leutnant, die durch ihr entschlossenes Eingreifen die dreißig noch anwesenden polnischen Nachleute entwarfen. In unbefriedigendem Jubel scharten sich die schwer-

geprüften Volksdeutschen um ihre Befreier und sangen die Lieder der Nation. Als plötzlich eine Kompanie polnischer Soldaten auftauchte, wurde sie von den wenigen deutschen Soldaten des Spähtrupps entwaffnet.

Die Geretteten wurden sofort in die Obhut der deutschen Truppen genommen. Ihnen wurde die erste Krankenhilfe zuteil. Außerdem erhielten sie aus einer bald herangeholten Feldküche das erste warme Essen nach einer langen Zeit des Hungerns und der Entbehrung. Auf Lastkraftwagen und in Militärtransportzügen wurden die Volksdeutschen dann sehr schnell in ihre ostoberschlesische Heimat zurückgebracht. Nach vierzig Tagen des Schreckens und des Grauens kehrten sie überglücklich in ihre inwärtigen zum Großdeutschen Reich heimgekehrten Heimatorte zurück.

# So wird britisches Piratentum beschämt

## Bewunderung in USA. über Ritterlichkeit deutscher U-Bootkommandanten

Neuport, 27. September.

Die amerikanische Öffentlichkeit schilbert in ehrlicher Bewunderung einen an Selbstverleugnung grenzenden Fall von Ritterlichkeit eines deutschen U-Bootkommandanten, der am 17. September im Atlantik den britischen Frachter „Kafiristan“ verlor.

29 Ueberlebende der „Kafiristan“ trafen jetzt in Neuport an Bord des U.S.A.-Dampfers „American Farmer“ ein, der außerdem 133 amerikanische Touristen mitbrachte. Laut Aussage des Kapitäns der „Kafiristan“, Busby, war der britische Frachter zunächst durch einige Schüsse gewarnt worden. Nachdem der U-Bootkommandant nach Ladung und Kurs gefragt hatte, wurde die Besatzung aufgefordert, das Schiff zu verlassen, das mit zwei Torpedoschüssen verurteilt wurde.

Kapitän Busby fuhr fort: „Der deutsche Kommandant hielt sich durchaus an die internationalen Bestimmungen. Er teilte uns mit, er habe einen U.S.A.-Dampfer signalisiert, der bald eintreffen werde. Falls aber dieser Dampfer nicht komme, werde er die Rettungsboote nach der irischen Küste abschleppen. Außerdem fragte der Kommandant, ob wir genügend Brot und Wasser hätten, sonst würde er etwas abgeben.“

Als der U.S.A.-Dampfer nach zwei Stunden eintraf und die Schiffbrüchigen in Anwesenheit des deutschen U-Bootes bereits auf den „American Farmer“ übernommen wurden, erschien plötzlich ein britisches Bomberflugzeug und beschloß das U-Boot mit Maschinengewehren, um dann nach einem Sturzflug ein oder zwei Bomben abzuwerfen. Die Passagiere des „American Farmer“, die vom oberen Deck aus

den Vorgang beobachteten, hatten große Sorge um das Schicksal des U-Bootes. Wie der amerikanische Student Lee berichtet, seien die Passagiere politisch zwar auf Seiten des Bomberfliegers gewesen. Menschlich befürchteten aber viele, daß die tapferen und höflichen Deutschen bei ihrer Bemühung, der britischen Besatzung zu helfen, ums Leben kommen würden.

Die Amerikanerin Perry aus Neuport, die entgegen anderen Aussagen übereinstimmend mit Kapitän Busby und Kapitän Pederson vom „American Farmer“ annimmt, daß das U-Boot entkam, erklärte, selbst die britische Besatzung in den Rettungsbooten habe das Entweichen des U-Bootes erhofft. Allgemein wird vermutet, daß der britische Bomberflieger vom Flugzeugmutter-Schiff „Courageux“ stammte, das wenige Stunden später unweit der Unterwasserstation der „Kafiristan“ möglicherweise vom gleichen U-Boot torpediert wurde.

Die „Neuporter Staatszeitung“ führt dazu aus, der ganze Vorfall zeuge von geradezu unverständlicher Anständigkeit und Menschlichkeit des deutschen U-Bootkommandanten, der aus Sorge um das Schicksal der englischen Besatzung sogar die eigene Sicherheit gefährdete. Für Leute, deren Urteil durch die Propaganda vergiftet sei, könne der Vorgang vielleicht überraschend sein. Diejenigen aber, die Gelegenheit gehabt hätten, deutsche Streitkräfte bei ihren Aktionen schon früher kennenzulernen, fänden ihre bisherige Auffassung nur bestätigt.

Sogar die „Neuport Times“ schreiben, über die Ritterlichkeit und die Fürsorge des deutschen Kommandanten könne nicht gestritten werden.

# Der Hochkapitalismus feiert Drägen

## Schamlose Ausbeutung der britischen Bevölkerung

Amsterdam, 27. September.

Die hohen, für jeden englischen Kaufmann verbindlichen Kriegsrisikoversicherungsätze sind für viele nicht übermäßig nationaldenkenden englischen Kaufleute willkommenen Anlaß gewesen, ihre Waren der englischen Öffentlichkeit zu ungerechtfertigten Wucherpreisen anzubieten. Dies bekräftigt auch das englische Wirtschaftsblatt „Statist“, wenn es in einem seiner zahlreichen Artikel über die englische Kriegswirtschaft schreibt, es sei ganz klar ersichtlich, daß gewisse Teile der englischen Industrie aus den Kriegswirtschaftsmaßnahmen der britischen Regierung eigene Vorteile auf Kosten der Nation zögen. Andere Geschäfte dagegen, die ihre Preise stabil erhalten hätten, seien bereits

in den ersten Kriegswochen eingegangen, da sie die Lasten der hohen Kriegsrisikoversicherung nicht allein hätten tragen können.

Das führende englische Wirtschaftsblatt verzeichnet im Anschluß an diese Feststellung weiter, daß sich in der englischen Öffentlichkeit „Unruhe und Groll gegen die Preisbildungsbehörden wegen der Unwirksamkeit ihrer Maßnahmen zur Vermeidung von Wucher“ geltend mache. Unglücklicherweise, so muß „Statist“ zugeben, sei es noch nicht möglich gewesen, eine einwandfreie Methode zu finden, die sich in allen Fällen als wirksam im Kampf gegen Kriegsgewinnler erweisen würde. Die zuständigen Behörden seien aber auch nicht geneigt, die Sätze der Kriegsrisikoversicherung zu senken.

# Er wollte knippen und machte Gefangene

## Wie Junker Engels 31 Polen fing - Einer nach dem andern hob die Hände

rd., 27. September.

Der Junker Engels ist das, was man im bürgerlichen Leben eines ausgewachsenen Kerl nennt. Und er ist dabei entsprechend breit und außerdem alter Freireisemann. Das muß wohl vorausgeschickt werden, um den Mann zu kennzeichnen, der eigentlich ausging, um mit seiner Leica dienstlich zu knippen und der dabei mit 31 Polen heimkehrte. Und wäre einer von ihnen nicht auch so tapfer gewesen, wie es unser Engels ist, dann wären es sogar 32 geworden. Aber der eine war ein ganzer Kerl und mußte darum leider sterben.

Aber es sei alles der Reihe nach erzählt. Es war in den Tagen, da unsere Front in Richtung Warschau noch kurz vor Siedlce lag. Genau gesagt, damit es die Kameraden von der Infanterie bestätigen können, es war am 14. September, an diesem Tag also lagen wir mit drei Mann in Siedlce, um einen Auftrag der Kompanie zu erfüllen. Wie dieser Auftrag aussah, gehört hier aus verschiedenen Gründen nicht her. In Erfüllung unseres Auftrages also rollten wir durch den polnischen Staub - den näher zu beschreiben, erübrigt sich ja wohl für die ostpreussische Armee - und wären froh, daß der Personentransport uns wenigstens den dicksten Dreck vom Leibe hielt. Wir fuhren nicht zu schnell - demselben vor uns der Feind amnestet war - in Richtung Warschau. Und wie wir da so an die Strassenkreuzung in Brosow kommen und vor uns weder Freund noch Feind erkennen, verdrücken wir uns von der araken Straße, wo wir doch nur fahrende Schiffe bilden, um uns einmal die langen Treppentritte der Polen anzusehen, die Kilometerweit auf der Straße stehen.

Wir hatten da nämlich irgendwo einen Zug mit der Rot-Kreuz-Flagge entdeckt, der uns - wiederum auftragsgemäß - sehr interessierte. Und wie wir da so fast am Bahnhof Rotun

find, da tauchen plötzlich drei polnische Soldaten auf, die zwar die Hände hochhoben, aber dabei vergaßen, ihre Waffen fortzuwerfen. Wir richteten also unsere Pistolen auf sie, und unsere polnischen Freunde wurden dann auch zahn und legten ihre Gewehre fort. Da nicht klar ersichtlich war, ob sie ihre Waffen nur aus Vergeßlichkeit nicht fortgelegt hatten oder ob sie glaubten, den Krieg fortsetzen zu können, wurden sie als Ueberläufer betrachtet und kameradschaftlich ausgefragt.

Das wäre also erst einmal der erste Akt. Der zweite folgt jetzt und war weniger humorvoll. Die drei polnischen Krieger wußten also zu erzählen, daß drüben am Bahnhof noch mehr polnische Soldaten lägen. Für unseren Engels, der, wie bereits gesagt, baumlang ist und alter Freireisemann, erschien das irgendwie seltsam und er beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen. Denn wir hatten einen Auftrag, und bewaffnete polnische Soldaten in der Nähe sind ja nicht immer die Rückseiten dieses Feldzuges.

Engels also los. Zuerst auf der Straße, dann durch Getrüpp, dann durch einen kleinen Wassergraben und dann den Bahnhof hinauf und drüherweg. Und da steht drüben auch schon ein polnischer Infanterist. Und wie der sieht, da schießt auch Engels schon, und weil sie beide im Springen feuern - und Engels nur eine Pistole hat -, schießen beide in die polnische Landschaft hinein. Doch da schießt Engels zum zweiten Male und der polnische Soldat bricht zusammen und ist tot. Und nun kommt plötzlich Leben in die Geend, hier steht einer auf und dort, und jeden Polen bedroht Engels mit der Pistole und jeden brüllt er an - und Engels kann furchtbar brüllen - und so ganz langsam wirft einer nach dem anderen seinen Schießprügel hin und hebt die Hände hoch. Und wie der gute Engels sich die Geschichte besieht, da sind es deren 28, die mit erhobenen Händen

# Humänisches Dementi

Bukarest, 27. September.

Im Zusammenhang mit Zweifelsmeldungen des feindlichen Auslandes gibt die amtliche rumänische Nachrichtenagentur folgende Erklärung ab:

„Alle Meldungen über militärische Zwischenfälle und über eine Schließung der rumänisch-russischen Grenze gehören dem Bereich der Phantasie an. Die russisch-rumänischen Beziehungen gehen auf der Grundlinie vollkommener Neutralität fort. Amtliche Kreise bringen in diesem Zusammenhang die fälschliche Neutralitätserklärung in Erinnerung, die Außenminister Molotow dem rumänischen Gesandten in Moskau übergeben hat. Im übrigen bringen die Befehlshaber der russischen Truppen in Polen den rumänischen Grenzkommandanten gegenüber den Wunsch auf Neutralität zum Ausdruck.“

vor ihm stehen. Worauf er wieder brüllt und mit den Händen redet und die Polen langsam begreifen, sich umzudrehen und einige Schritte vorzugehen. Und so nimmt Engels Gewehr um Gewehr, nimmt Schloß und Patronen heraus, trägt die Schloßer auf einen Haufen und die Gewehre auf einen zweiten und befiehlt dann wieder lehr. Einer von den Polen trägt die Schloßer, und die anderen tragen die Gewehre, und der Kampf ist für 28 polnische Soldaten aus.

Als wir anderen beiden die Schüsse besser hörten, glaubten wir unseren Engels abgeholt. Diesen darum nach vorn, um ihm helfen zu können und sehen, was wir nie gesehen hatten, und wohl sobald nicht wieder sehen werden. Denn über den Bahndamm geklettert kam unser Engels mit seinen Polen, die sein säuberlich formiert abmarschierten.

So fing der Junker Engels erst drei und dann achtundzwanzig Polen, und damit wäre eigentlich die Geschichte aus. Vielleicht ist noch erwähnenswert, um unseres Engels engelsgleiches Herz zu kennzeichnen, daß wir nach wenigen hundert Meter feststellten, daß zwei von den Polen verwundet waren und einer fuhrtrant. Worauf Engels mit einem Schuß in die Luft einen Bauern vom Felde herbeizauberte, der in Windeseile einen Wagen organisierte, damit die Verwundeten und Kranken nicht zu leiden brauchten. Und vielleicht ist außerdem noch erwähnenswert, daß unser Engels eigentlich gar kein echter Junker, sondern Bildberichter ist, der sich mit einem Wortberichter und einem Fahrer befehlsmäßig bei Siedlce aufhielt, um von den Kämpfen in der vordersten Linie zu berichten. Aus diesen Berichten wurde nun leider nicht viel. Als guter Bildberichter brachte er der Kompanie allerdings ein schönes Bild von den gefangenen Polen, aufgenommen in dem Augenblick, da die Polen gerade die Hände hoben, und den Rücken unserem Engels zugewandt hatten.

Aber damit ist die Geschichte noch nicht endgültig aus, denn kaum hatte Engels seine Gefangenen „gegen Quittung“ abgeliefert, da zog es ihn wieder nach vorne. Diesmal erregten ihn wildes Feuer und die Meldung, daß vorne eine Pat in Bedrängnis wäre. Wieder griff Junker Engels wieder ein, und nun erwischte es ihn doch. Ein polnisches MG. sachte ihn und die Kameraden von der Pat, aber es ging glücklicherweise glimpflich ab. Durch einen Streifschuß wurde Engels an der linken Kopfseite leicht verwundet, und nun ist es wieder bezeichnend für ihn, daß er nicht ins Lazarett gegangen, sondern, als ein Verband angelegt worden war - bei seiner Kompanie geliebten ist.

# Vormarsch der Roten Armee

Moskau, 27. September.

Der Generalstab der Roten Armee veröffentlicht folgendes Kommuniqué über die Operationen in Polen am 25. September:

Im Verlaufe des 25. September haben die Truppen der Roten Armee in Fortsetzung ihres Vormarsches auf die Demarkationslinie die Städte Suwalki und Goniados besetzt und die Linie Suwalki-Janow (30 Kilometer südwestlich von Brest-Litowsk), Opalin-Dubentza (beide Punkte am Bug, 24-30 Kilometer südwestlich bzw. südöstlich von Holm), Komotow-Lawitow (15 Kilometer südöstlich von Kawa Kuska), Podgajischki (25 Kilometer nordwestlich von Sambor), Unjatschke (10 Kilometer nordwestlich von Drohobitsch), Kpibnik (40 Kilometer westlich von Strij), Kostow (50 Kilometer südwestlich von Strij) erreicht.

Im westlichen Weichselnland und in der West-ukraine werden die Operationen zur Säuberung von den Resten der polnischen Truppen fortgesetzt.

# Hollands Schiffahrt schwer getroffen

Amsterdam, 27. September.

Im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird bittere Klage über die rücksichtslose Behinderung der neutralen Schiffahrt durch England geführt. So seien die gesamten Abfahrtsanordnungen der Holland-Amerika-Linie völlig in Unordnung geraten, da nicht weniger als acht Schiffe dieser Reederei in englischen Kontrollhäfen festgehalten werden. Es handle sich hauptsächlich um Schiffe des Nordatlantischen nach Neuport; aber auch Schiffe des Cuba-Mexiko-Dienstes seien betroffen. Die Reederei wisse auch nicht annähernd, wann die Schiffe von den Engländern freigegeben werden und sei daher nicht in der Lage, Vorarbeiten für die kommenden Abfahrten durchzuführen.

Druck und Verlag: NS-Gauverlag Weier-Gms GmbH, Zweigniederlassung Emden. Verlagsleiter: Hans Watz. Stellvertretender Hauptgeschäftsführer, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Kähler. Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik: Friedrich Gahn. für Heimat, Gau und Sport: Friedrich Kellner. für Stadt Emden: Hellmuth Kinsky. sämtlich in Emden. - Berliner Schriftleitung: Graf Kellner. Angelegener Leiter: Paul Schiwy Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 10.



### Zusatzlebensmittel für Kranke

Kranke werden nach wie vor gegen Abgabe der von den Ernährungsämtern ausgestellten Bezugsscheine mit Zusatzlebensmitteln beliefert. Die Lebensmittelverteilungsstellen haben daher die auf den Bezugsscheinen angegebenen Lebensmittelmengen ohne Lebensmittelform abzugeben. Weiter wird darauf hingewiesen, daß werdende und stillende Mütter sowie Wöchnerinnen Milcharten nur gegen Vorlage einer Bescheinigung eines Arztes oder einer Hebammen bei ihrem zuständigen Ernährungsamt erhalten.

### Sammelt die Feldpostbriefe!

Wenn wir heute nach den Feldpostbriefen des letzten Krieges fragen, so müssen wir feststellen, daß der größte Teil von ihnen schon heute, also knapp 21 Jahre seit Kriegsende, verloren gegangen ist. Welch unerschätzbare kulturelle Werte unseres Volkes damit vernichtet wurden, sehen wir am besten an den Sammlungen von Feldpostbriefen, die als Bücher veröffentlicht wurden, so an den „Kriegsbriefen gefallener Studenten“. Die hohen Auflagen, welche aber gerade diese Bücher aufweisen, zeigen am besten, wie das Volk in einem natürlichen Empfinden diese unmittlerbaren Berichte einer großen Zeit ohne Ansehen literarisch-künstlerischer Form neben die stärksten deutschen Kriegsdichtungen stellt.

Wieder sind nun, wie vor einem Vierteljahrhundert, Millionen deutscher Männer zu den Waffen gerufen worden, um das Reich und seine Rechte im Osten und Westen zu schützen. Wieder kommen die bleistiftgeschriebenen Karten und Briefe von den Standorten der Truppenteile in die deutschen Familien. Sie sind die unsichtbaren Brücken der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens zwischen Heimat und Front. Diesen Reichtum aufzubewahren und zu hüten, ist heute eine der wichtigsten Aufgaben einer jeden deutschen Familie. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob es sich um die mit Schreibpapier besetzte Hand auf die Unterlage des Stahlhelms geschriebenen Zeilen eines Landarbeiters handelt, oder um den flüssig geschriebenen Brief eines im Felde stehenden Studenten.

Feldpostbriefe und Feldpostkarten werden einmal der wertvollste Besitz der deutschen Familie sein. Darüber hinaus aber wird eine kommende Zeit sie als heiliges Kulturgut der großen deutschen Nation betrachten.

### Neue Karte vom Raum Weser-Ems

Herausgegeben von der Forschungsgemeinschaft Weser-Ems, Oldenburg, bearbeitet von R. Holstmann, Oldenburg, Vertrieb durch Edo Diekmann, Oldenburg, Theaterwall.

Die Forschungsgemeinschaft Weser-Ems bietet uns mit der neuen Karte zum ersten Male in dieser Form ein geschlossenes Bild des Raumes Weser-Ems, unseres heimischen Gebietes. Die Karte mißt reichlich ein Quadratmeter und erlaubt deshalb eine Eingehendere Betrachtung einzelner, ohne überladen zu wirken. Sie zeigt u. a. Reichsautobahnen, Wanderwege verschiedener Art, Jugendherbergen, Lager, Groß-Stein- und Hügelgräber, Bodenarten, Waldungen und Naturschutzgebiete. So bietet die Karte nicht nur den Reisenden, Saisont- und Gaudeschreibern eine Arbeitshilfe, sondern wird auch von Wanderern aller Art gern eingesehen werden, selbst bis an die Erde, in die Bünchburger Heide, an das Steinüber Meer, den Teutoburgerwald und das Bentheimer Gebiet. Statt der früher üblichen roten und grünen Grenzen um Kreise, Bezirke und Länder gezogen, sind auch in der Landkarte die durch helle, weiß abgegrenzte Gebiete der ganzen Karte ein freundliches Gesicht gegeben worden.

## Ostfriesische Schafböcke für Ungarn und Mähren

Überall wird das Milchschaf bevorzugt

Das ostfriesische Milchschaf mit seiner vielseitigen Nutzungsmöglichkeit — Milch, Fleisch und Wolle — verdient gerade jetzt weite Verbreitung. Dafür, daß es ziemlich weitgehend befähigt ist, sich unterschiedlichen Verhältnissen anzupassen, zeugt eine große Zahl von Mitteilungen und Berichten über praktische Erfahrungen im einzelnen, die der hiesigen Züchtervereinigungen von auswärtigen Haltern zugehen.

In fast allen deutschen Gauen hat es ob seiner mehrfachen Nutzungseigenschaften Viehhalter gefunden. Die Folge davon ist ein recht beachtliches Anwachsen der binnenländischen Bestände, so zumal im Rheinland, wo letzthin 25 000 Tiere dieser Rasse gezüchtet wurden, in Westfalen, das insgesamt 20 000 davon beherbergt, und im Lande Sachsen wurden bereits bei der letzten Rassenzählung im Jahre 1936 11 500 Milchschafe festgestellt, das waren 13,4 Prozent der in Sachsen überhaupt gehaltenen Schafe und 13,9 Prozent des damaligen Milchschafbestandes in Deutschland. Heute sind in Sachsen schätzungsweise mindestens 20 000 ostfriesische Milchschafe vorhanden. Da sie sich auch im Saargebiet seit langem großer Wertschätzung erfreuen, ging nach der Wiedereingliederung ins Reich bezeichnend daraus hervor, wie gern die dort vorhandenen Züchter und Vereine von der nun bedeutend leichter gegebenen Möglichkeit Gebrauch machten, zur Ergänzung der Bestände und besonders zur Blutauffrischung Tiere aus dem Mutterlande einzuführen.

Die gleiche Feststellung konnte später bei Oesterreich und dem Sudetenland gemacht werden. Erfolgreiche Kreuzungen bestehen seit Jahrzehnten schon sogar auch in Rumänien, in Ungarn und in Mähren, die regelmäßig zur Blutauffrischung Zuchtböcke durch die Rorder Züchtervereinigungen beziehen. So werden auch heute wieder für Ungarn und Mähren Böcke beigestellt. Auch ging in diesen Tagen neben Einzelforderungen ein Waggon Zuchtböcke nach Sachsen ab. Gerade jetzt, wo sowohl Milch als auch Fleisch bei uns so wichtig geworden sind, erkennt man, daß das Milchschaf für den Stall des Kleinbauers vorzüglich geeignet ist, dem nicht nur Milch und Fleisch als „Ruh des kleinen Mannes“ liefert, sondern außerdem auch die Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht ermöglicht: zur Steigerung des deutschen Wollgebietes beizutragen, als einer der notwendigen Vorbedingungen für Deutschlands wirtschaftliche Unabhängigkeit.

## Aus niederdeutschen Gauen

### Im Oldenburger Hafen ertrunken

Ein Mann der Besatzung eines am unteren Stau vor Anker liegenden Schleppschiffes ist im Oldenburger Hafen ertrunken. Der Seemann war an Land gegangen und wurde von seinem Kapitän am nächsten Tag vergebens an Bord gesucht. Man fand nur die Mütze des Vermissten auf den Wellen schwimmen. Weitere Nachforschungen ergaben, daß der Seemann sich wohl an Deck zum Schlafen niedergelegt hatte und im Schlaf in den Hafen gestürzt sein muß. Die Feuerlöschpolizei konnte ihn nur noch als Leiche bergen.

### Zwei junge Leute tödlich verunglückt

Ein folgenschweres Verkehrsunfall ereignete sich in der Nähe von Blauhand (Varel). Zwei junge Leute fuhren von einem Besuch aus Bohlenberge zurück und befanden sich mit dem Motorrad auf dem Heimweg nach Wilhelmshaven. Auf der Straße von Blauhand fuhr das Motorrad auf einen in gleicher Richtung fahrenden Ackerwagen. Die beiden Motorradfahrer stürzten so unglücklich, daß sie sich tödliche Verletzungen zuzogen.

### Der Tod an der Vordschwelle

An der Marktkurve in Hopfen, Kreis Leckenburg, wurde ein mit seinem Fahrrad am Bordstein stehender Mann von einem scharf die Kurve nehmenden Omnibus erfasst. Der Mann wurde einige Meter mitgeschleift und tödlich verletzt.

### Vier Finger abgerissen

Ein schreckliches Unglück ereignete sich im Textilverk B. Rowe in Nordhorn. Der Lagerarbeiter Plasger war mit dem Säubern der fertigen Ware beschäftigt, dabei geriet er mit der Hand zwischen die Walzen einer Puffmaschine. Dem Bedauernswerten wurden dabei vier Finger von der rechten Hand abgerissen. Er wurde sofort ins Kreiskrankenhaus eingeliefert.

### Rangfördere Blutat vor Gericht

Die Strafkammer beim Landgericht Oldenburg verhandelte gegen den 37jährigen Josef Blöcher aus Rangförden, der im Juni dieses Jahres seine Mutter mit einem Spaten erschlagen hatte. Aus der eingehenden Beweisaufnahme ging hervor, daß man es bei dem Angeklagten mit einem Schwachsinnigen zu tun hatte. Das Gericht ließ sich den Ausführungen des Sachverständigen an und sprach den Angeklagten frei und ordnete seine Unterbringung wegen der Gemeingefährlichkeit für Zeit seines Lebens in einer Heil- und Pflegeanstalt an.

### Nach dem Ueberfall festgenommen

Ein 28jähriger Mann machte sich die Dunkelheit zunutze, einen Rentner im Hausflur eines Hauses in Bremerhaven seiner Taschengeld zu berauben. Es gelang, den übren Kurischen sofort festzunehmen; er sieht seiner gerechten Strafe entgegen.

### Den Hof im Stich gelassen

Der Besitzer eines Hofes in Rehdingen hatte, um sich seiner Pflicht der Allgemeinheit gegenüber zu entziehen, seinen Hof im Stich gelassen. Der zuständige Kreisbauernführer hat sofort eingegriffen und einen Treuhänder eingesetzt, so daß der 136 Hektar große Besitz in die Hände eines ehrbaren Bauern kommt und ordnungsgemäß bewirtschaftet wird.

### Böse Folgen einer Zecherei

Einen üblen Streich hatte im April der Alkohol zwei bisher unbescholtenen jungen Leuten, Zupp und Ambrosius, in Lüneburg gespielt. Es war gerade Lobntag gewesen, und dieses „Ereignis“ ließ sich natürlich nicht besser feiern, als durch eine recht ausgedehnte Wirtschaftsverwaltung. Aus nichtigen Gründen entstand dann wie so oft ein Streit mit einem älteren Mitzegehenden. Als der schon nicht mehr ganz sicher auf den Füßen stehende Alte schließlich die Gast-

### Einäuern der Kartoffeln

Die zum Einäuern der Kartoffeln notwendige Kartoffelmenge und den benötigten Silo- raum berechne man überschlägig wie folgt, so teilt die Landesbauernschaft Weser-Ems mit:

Kartoffeln Siloraum	Zentner Kubikmeter
Ein Mastschwein bis zu drei Zentner Gewicht erfordert	35 1/4
Eine Zuchtfaul unter Abrechnung von 100 Tagen Weidegang	25 1/4
Ein Eber bei Stallhaltung	50 2 1/2
100 Fühner bei 8 Monate Sauerkartoffelfütterung	35 1/4

Wie sind nun die Gärfutterbehälter zu behandeln? Es ist auf folgendes zu achten: 1. Behälter sorgfältig auswaschen, um Schimmel- und Pilzbildung zu vermeiden. 2. Anstreichen mit einem hies- und säurebeständigen Anstreichmittel. 3. Dieses erst fest werden lassen, ehe eingefüllt wird. 4. Für Saftabfluß sorgen.

Und was ist zu überlegen, bevor der Dämpfer ankommt? 1. Man Sorge für trockne Feuerung. 2. Es ist genügend Wasser für die Wäsche bereitzustellen und das Wasserfahren zu organisieren. 3. Man Sorge für Holzschube, besser noch für Stiefelholzschube zum Festtreten der heißen Kartoffeln.

Und zum Schluß: Worauf ist beim Dämpfen zu achten? Bei großem Silo soll man die Kartoffeln etwas abkühlen lassen.

wirtschaft verlassen hatte, schlichen die beiden ihm nach, überfielen ihn in der Dunkelheit und entrißen ihm die Geldbörse mit etwa 7 RM. Den Raub teilten sie untereinander. In erster Instanz hatte das Gericht den beiden brutalen Angeklagten die erhebliche Menge Alkohol zu gute gehalten. Aber die Große Strafkammer in Lüneburg, die sich jetzt mit der Angelegenheit beschäftigen mußte, hielt mildernde Umstände in diesem Falle nicht für gegeben und verurteilte Zupp und Ambrosius zu je einem Jahr Gefängnis.

### Gewinnauszug

5. Klasse 1. Deutsche Reichs-Lotterie  
Ohne Gewähr Nachdruck verboten  
Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

19.ziehungstag 23. September 1939

On der Sonnabend-Nachmittagsziehung wurden gezogen

12 Gewinne zu 5000 RM.	12935	22226	276235
374228	6 Gewinne zu 4000 RM.	49042	374319
21 Gewinne zu 3000 RM.	55424	157024	217672
224039	284378	301497	358933
33 Gewinne zu 2000 RM.	141661	198434	218832
248881	251743	284290	295738
362315	375345	126 Gewinne zu 1000 RM.	16507
49904	50462	58719	60179
97974	100855	113058	118640
127725	153947	167880	173744
202366	203045	221849	225411
226796	227935	249649	258995
278192	284102	285327	300683
326588	337042	338389	338421
362879	392694	105 Gewinne zu 1000 RM.	44801
56513	59138	67497	92053
98108	106283	112855	114828
123023	130699	132788	139770
140026	153100	177836	205745
222137	222638	242367	258399
265668	290154	281674	292093
293311	307864	329731	338525
348023	354245	368303	376037
376336			

On der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 30000 RM.	217640
6 Gewinne zu 10000 RM.	68186
18 Gewinne zu 5000 RM.	21575
313977	364745
368248	54192
103460	68373
168925	24
269119	274286
320424	345003
379408	33
49749	96926
102022	119839
137261	168101
185372	237322
246028	105
1000 RM.	44801
56513	59138
67497	92053
98108	106283
112855	114828
123023	130699
132788	139770
140026	153100
177836	205745
222137	222638
242367	258399
265668	290154
281674	292093
293311	307864
329731	338525
348023	354245
368303	376037

Gemäß § 25 des Reichsleistungsgesetzes vom 1. September 1939 (RGBl. I S. 1645) wird hiermit zwecks Feststellung des im Regierungsbezirk Aurich vorhandenen Pferdebestandes eine

### Beschlagnahme sämtlicher zweijährigen und älteren Pferde

bis auf Widerruf verfügt. Ausgenommen hiervon sind Hengste. Bremen, den 26. September 1939.

Wehrerzahninspektion.  
Im Auftrage: gez. von Bilow, Major.

### Wer Zeitung liest — weiß mehr!

#### Apfel und Bienen

abzugeben. Tafelapfel 1. Sorte und 2. Sorte, Kochapfel.  
Hans Altenkamp, Ashendorf (Ems).

#### Umzüge

von und nach auswärts, Lagerung und Wohnungstausch.  
Joh. Fr. Dirks  
Genehmigter Güter- u. Möbelverpacker,  
Emden  
Alter Markt 5.

#### Tiermarkt

Verkäuflich  
4 Läufer Schweine  
Harm Busch, Wwe.,  
Sieringsfeld 1.

#### Ein älteres Arbeitspferd

zu verkaufen.  
Bernh. Echhoff,  
Boetzelerfeld.

#### 2000 Strohdorfen

abzugeben. D. D.

#### Zu verkaufen 2 Wallache

2 1/2- und 1 1/2-jährig (Zuchts).  
Gede Gossmann, Jüßberde bei Remels.

#### Verkaufe schweres, älteres Arbeitspferd

H. Däenga,  
Tergast bei Oldersum.

#### Starkes Arbeitspferd

zu verkaufen.  
Franz Wwe. J. Schöneboom,  
Borßumer-Vorwerk.

Kleinanzeigen geben in die DZ.

### Schuppenflechte

Kranke, selbst jahrzehntelange und ich, wurden durch ein leicht anzuwendendes Mittel von dem Leiden befreit. Verlangen Sie kostenlos Prospekt und Dankschreiben und Sie werden lesen, was mir viele über die Wirkung schreiben. Ich sende Ihnen keine Mittel, diese müssen Sie aus der Apotheke selbst beziehen.

Erdbeer-Plantage Edwin Müller,  
Hirschfeld, Amtsh. Zittau 8  
Abt. Heilmittelvertrieb

### Harlingerland

#### Saatroggen

(Karlshulder Winterroggen) für Moorboden abzugeben.

Nordwestdeutsche Kraftwerke, A.G.  
Abt. Landwirtschaft, Wiesmoor.

### Stellen-Angebote

Suche für sofort einen jüngeren

### Deckkäufer

G. Gröttrup

SEIT 1890 LOGA + LEER ADOLF-HITLER-STR. 2

Begen Einberufung meiner

### Hausgehilfin

gesucht.  
Dittmanns Hotel,  
Bad Zwischenahn.

### Haushälterin

mögl. auf sofort gesucht für frauenlos. Haushalt, Witmer, 50 Jahre alt mit 14jähriger Tochter. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Schr. Angeb. u. A 613 an d. DZ, Aurich.

### Auf sofort eine Hausgehilfin

gesucht. Centralhotel,  
Nordseebad Borkum.

### Zu sofort zuverlässiger Müller

gesucht.  
Heinrich Meynen, Mühlenwert,  
Westerstede i. D.

## Grüne Erbsen (auch graue)

kaufen ständig

### Behle & Beckmann, Leer-Ditfeld.

Fernruf 2451 und 2452

Füllsäcke sofort zur Stelle. Abholung sofort.

### Fahrzeugmarkt

Gepflegter Adler-Trumpf-Junior fast neuwertig, preisgünstig zu verkaufen.  
Schr. Anfragen unt. E 2329 an die DZ, Emden.

### Familiennachrichten

Ihre am 23. Sept. vollzogene Vermählung geben bekannt

### Ernst Sartorius

### Elisabeth Sartorius

geb. Barth  
Leer-Heiselede  
Gleichzeitig danken wir herzlich für die uns erwiesenen Aufrichtigkeiten.

### Für Beerdigungen

Ueberführungswagen mit Personenbeförderung

### Autovermietung Fischer, Leer

Großstraße 45 Anruf 2410



Gestern und heute

Immer länger werden die Nächte, und schon kurz nach sieben Uhr abends wird es dunkel auf den Straßen. Wem ist es in den vergangenen Wochen nicht schon passiert, daß er beim Gang durch die Straßen auf unliebsame Art und Weise mit einem Gegenstand Bekanntschaft gemacht hat, der sich zwar nach dem Zusammentreffen nicht wehrt und keinen Laut von sich gibt, aber dennoch nicht ganz ungefährlich ist: Der Sand sack vor den Kellern. Mehr oder weniger breit und gewichtig liegt er hier und da vor den Kellerfenstern und bedeckt den Bürgersteig mitunter bis zur Mitte. Das ist denn nun doch nicht der Zweck der Uebung, das geht im wahren Sinne des Wortes zu weit.

Der Einwohner hat es mit dem Schutz seines Hauses zwar gut gemeint, aber vielfach ist er bei seinen Schutzmaßnahmen nicht richtig vorgegangen. Allerhand Arten von Säcken können wir überall sehen: Mehl-, Zucker-, Getreide- oder Kohlsacke liegen auf dem Gehsteig mit Sand, Kies oder Erde gefüllt. Ein großer und prall gefüllter Sack vor einem Kellerfenster ist schon am hellen Tage verkehrshinderlich und wird in dunkler Nacht geradezu zu einer Gefahr. Es wird deshalb notwendig sein, bei weiteren Maßnahmen für unsere Luftschutzhäume darauf zu achten, daß derartig große Säcke nicht mehr verwendet werden oder daß sie, wenn sie schon vor den Kellerfenstern liegen, durch andere Vorrichtungen ersetzt werden. Sehr praktisch sind zum Beispiel die in letzter Zeit vielfach angelegten Sandkästen vor den Kellerfenstern. In der Dunkelheit kann man sie meistens schon auf einige Meter Entfernung sehen und kann einen Zusammenstoß mit ihnen rechtzeitig vermeiden.

Daß die Luftschutzeinrichtungen, die in den meisten Fällen in wenigen Stunden der Freizeit durch eine vorbildliche Gemeinschaftsarbeit aller Hausbewohner fertiggestellt wurden, kein Spielzeug für Jungen und Mädel sind, sollte eigentlich selbstverständlich sein. Alle Eltern haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß durch ihre Kinder, soweit bei ihnen das Verständnis für die Wichtigkeit der getroffenen Maßnahmen noch nicht vorhanden ist, die von der Gemeinschaft geschaffenen Einrichtungen nicht leichtfertig gefährdet werden.

F. K.

Verhalten bei Fliegerangriffen!

Das Kommando der Marinestation der Nordsee teilt mit: Die Bevölkerung wird aufgefordert, bei der Abwehr von feindlichen Fliegerangriffen, wie Einschlagen von Sprengköpfen, Blindgängen, Zündern und dergleichen selbständige Handlungen zu unterlassen. Dies gilt jedoch nicht für die Tätigkeit des Luftschutzes sowie des Hausluftschutzes. In solchen Fällen ist sofort die nächste Dienststelle der Wehrmacht, des Zolles, des Grenzschutzes oder der Polizei zu benachrichtigen.

Bei Mißbrauch Entfernung des roten Winkels

Die schweren Kraftwagen verschwinden vorläufig

Zur Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen nimmt der Reichsverkehrsminister in einem Erlaß an die Landesregierungen Stellung.

Danach wird grundsätzlich daran festgehalten, daß ein öffentliches Interesse an der Weiterbenutzung von Personenkraftwagen mit einem Hubraum von mehr als 2,5 Liter und von Kraftzähmern mit einem Hubraum von mehr als 600 Kubikzentimeter nicht anerkannt werden soll.

Anträge auf ausnahmsweise Weiterbenutzung von Personenkraftwagen mit einem Hubraum über 3,2 Liter oder Kraftzähmern über 750 Kubikzentimeter sind dem Minister überhaupt nicht mehr vorzulegen; sie sind von den unteren Verwaltungsbehörden unmittelbar und endgültig abzulehnen. Das bedeutet, daß der sogenannte schwere Wagen vorübergehend aus dem privatwirtschaftlichen Autoverkehr verschwinden muß. Der Minister ist damit einverstanden, daß die unteren Verwaltungsbehörden über Anträge auf ausnahmsweise Weiterbenutzung von Personenkraftwagen mit einem Hubraum bis 2,7 Liter oder Kraftzähmern bis 600 Kubikzentimeter von sich aus entscheiden, verlangt aber, daß dabei aufschärfte geprüft wird, ob dem Antragsteller die Verwendung eines Kraftfahrzeuges, etwa eines Herdefuhrwerkes, eines Elektrofahzeuges oder eines Kraftfahrzeuges mit geringerem Hubraum unter gar keinen Umständen auszumuten ist.

Wird, so sagt der Erlaß, bei dieser Prüfung nicht der allerhöchste Maßstab angelegt, so muß damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit der größte Teil der mit rotem Winkel versehenen Fahrzeuge wieder stillgelegt wird.

Allgemein bemerkt der Minister u. a., wer seinen Kraftwagen der Wehrmacht zur Verfügung gestellt hat, dem werde in der Frage der Weiterbenutzung des Hubraumes für sein Kraftfahrzeug entgegenzukommen sein, sofern bei ihm ein öffentliches Interesse an der Weiterbenutzung anzuerkennen ist. Auch den Haltern der mit rotem Winkel versehenen stärkeren Kraftwagen sei im eigenen Interesse dringend zu raten, sich unverzüglich auf einen schwachen Wagen, bis höchstens 1,7 Liter Hubraum, oder ein schwaches Kraftzähm umzustellen. Sie hätten dann Aussicht, bei etwaiger allgemeiner Stilllegung der mittelstarken Wagen ihren schwachen Wagen in Betrieb zu halten. Die Freigabe der Weiterbenutzung sei sofort zurückzunehmen, der rote Winkel zu entfernen und der Vermerk im Kraftfahrzeugschein zu streichen, wenn ein Mißbrauch des Fahrzeuges festgestellt werde.

Mißbrauch liegt insbesondere vor, wenn jemand im Stadtverkehr ein Kraftfahrzeug benutzt, wo ein öffentliches Verkehrsmittel zur Verfügung steht, oder mit Kraftfahrzeug über weite Strecken fährt, wenn eine Eisenbahn ans Ziel oder dicht ans Ziel fährt, oder wenn jemand ein Kraftfahrzeug zu seinem Vergnügen, zu Spazierfahrten, Tauchaufstiegen und dergleichen benutzt.

Wer ist Schwer- oder Schwerstarbeiter?

In der Versorgung tritt keine Stodung ein

Heute bringen wir einen Auszug der Berufsgruppen, deren Angehörige unter den bekannten Voraussetzungen als Schwer- und Schwerstarbeiter in Betracht kommen. In der Chemischen Industrie gelten als Schwerarbeiter alle die, die auch in den bereits angeführten Berufsgruppen genannt wurden. Weiter die Karbidabfüller, Arbeiter in Kohle-Trockenanlagen, Kontaktarbeiter und -verlader, Apparate- und Pumpenwärter unter erschwerenden Bedingungen, Riese, Raft, Kinterbrecher, Gipsmüller usw.; Abbrandfahrer und Arbeiter bei der Herstellung von Phosphorsäure und ähnlichen Produkten. Als Schwerstarbeiter gelten die Ofenarbeiter und -maurer an heißen Ofen, die Kohrausträger in Verdampfern, Bleistätter, die mit Gasmaste arbeiten, sowie Fabrikationsarbeiter, die schwere Arbeit unter erschwerenden Arbeitsbedingungen verrichten.

Im Druck- und Veredelungs- und Gewerbe gelten als Schwerarbeiter: Schriftsetzer und -schmelzer, Stereotypsetzer, Rotationsmaschinenarbeiter und Tiefdruckmaschinenarbeiter. In der Kautschuk- und Asbestindustrie: Gummimischer, -walzer und -meter sowie die schwere Arbeit leisten. Aufbauarbeiter für schwere Reifen, Heißpulsantiseure, Presser und Heizer. Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe gelten als Schwerarbeiter Holzfüller und -schläger, Sägewerksarbeiter, die schwere Transportarbeit mit verrichten, Böttcher für schwere Fässer und Arbeiter in Holzimprägnieranstalten.

Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe kommen als Schwerarbeiter Müller, soweit sie auch Transportarbeiten verrichten, Kopfschlächter und Lohnschlächter, Cichoriearbeiter und -röster, Pressenarbeiter in Dörmühlen in Betracht, Bau- und Baunebenarbeiter: Einwickler, Eisenbieger und -flechter, Stein-, Mörstel- und Wasserträger, Zementträger und -verlader, Arbeiter im Tief- und Straßenbau, soweit sie von Hand ausschachten oder verladen, Bohrtolonen im Rohrleitungsbau, Eisenbahnoberbauarbeiter, Arbeiter an Pfehlwerkzeugen und Handdrammen, Pfasterer, außer für Kleinpflaster, Abbrucharbeiter, Kaffabaggerarbeiter.

In Gaswerken: Arbeiter an Generatoren, Retorten, Rots- und Kammeröfen, Kanals- und Grubenreiniger, Apparatewärter und -reiniger unter schweren Arbeitsbedingungen. Schwerstarbeiter: Arbeiter, die unmittelbar an den Ofen beschäftigt sind. In der Binnenschifffahrt: Die Beladung von Fracht- und Schleppschiffen, ausgenommen ausgelagerte und Lagerkräfte. Schwerstarbeiter: Maschinenisten unter schweren Arbeitsbedingungen, Trimmer, Heizer, soweit die Steuerung von Hand bedient wird. Forstwirtschaft: Schwerarbeiter: Waldarbeiter bei Holzfällung und Holzbringung, Wegebauarbeiter, soweit sie die Bedingungen erfüllen.

Genau Einzelheiten, wer Schwer- oder Schwerstarbeiter ist, enthält die im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 182 vom 18. September 1939 veröffentlichte Verordnung über die Gewährung von Sonderzulagen an Schwer- und Schwerstarbeiter usw. Ein vorgezeichnetes Formular hat der Betriebsführer bei dem zuständigen Ernährungsamt abholen zu lassen und gewissenhaft auszufüllen. Dies fertig ausgefüllte Schriftstück wird dem für den Bereich zuständigen Gewerbeaufsichtsamts übermittelt. Dort wird die Liste nach erfolgter Prüfung anerkannt und an das Ernährungsamt zurückgereicht, das dann die entsprechenden Bezugsarten an den Betriebsführer ausshändigt. Dieser gibt sie an seine Gefolgschaftsmitglieder weiter. Aber erst wenn die von dem als Schwer- oder Schwerstarbeiter

anerkannten Gefolgschaftsmitglied bisher schon ausgehändigten Karten für den Normalverbrauch wieder zurückgegeben sind. Diese wieder eingezogenen Normalverbraucherarten werden dem Ernährungsamt abgegeben.

Für die Zukunft wird die Gewährung dieser Karten einfacher sein, denn dann werden an Hand der Listen die entsprechenden Karten direkt vom Ernährungsamt ausgeben. Der Betriebsführer bleibt aber verpflichtet, Änderungen in seiner Gefolgschaft mitzuteilen, damit die ausgehändigten Personen die Sonderbezugsarten nicht weiterbrauchen können.

Zur erleichterten Einführung des neuen Ernährungsrechtes für Schwer- und Schwerstarbeiter hat der Reichsernährungsminister eine Uebergangsregelung getroffen. Soweit die Schwer- und Schwerstarbeiter nicht bis zum 25. September in den Besitz der neuen Karten für Schwer- und Schwerstarbeiter gekommen sind, dürfen danach die Ernährungsämter alle ihnen geeignet erscheinenden Maßnahmen treffen, damit in der Versorgung der schon bisher zulageberechtigten Personen keine Stodung eintritt.

Lebensmittelversorgung der Binnenschiffer

Beschaffung am jeweiligen Liegeort

Die in der Bordgemeinschaft eines Binnenschiffes lebenden Personen erhalten die Karten, die zum Bezuge von Lebensmitteln berechtigen, durch das Ernährungsamt des Liegeortes. Der Schiffsführer oder dessen Vertreter hat für sämtliche Mitglieder der Schiffsbekleidung einschließlich der an Bord lebenden Familienangehörigen eine Verpflichtungsgangkarte mit Liste aufzustellen und sie dem Hafen- oder Wasserstraßenamt des Liegeortes vorzulegen. Das Hafen- oder Wasserstraßenamt prüft die Liste und verleiht sie mit seinem Prüfungsvermerk. Soweit nach dem Ergebnis der Prüfung die aufgeführten Personen Schwer- oder Schwerstarbeiter im Sinne der Verordnung vom 16. September 1939 beigelegten „Richtlinien für die Auswahl der Schwer- und Schwerstarbeiter“ sind, bekräftigt das Hafen- oder Wasserstraßenamt diese Angabe durch Ausfüllung des in der Liste dafür vorgesehenen Vermerks.

Gegen Vorlage der mit dem Prüfungsvermerk des Hafen- oder Wasserstraßenamts versehenen Verpflichtungsgangkarte sowie des Meldebriefes und der Arbeitsbücher der in der Liste aufgeführten Personen hat das Ernährungsamt des Liegeortes die entsprechende Anzahl von Karten dem Schiffsführer oder dessen Vertreter zur Verteilung an die Bezugsberechtigten ausshändigend. Das Ernährungsamt hat hierbei die Stammlisten und die einzelnen Abchnitte

der Karten durch den Vermerk „Schiffer“ zu kennzeichnen. Auf die so gekennzeichneten Karten können sich die Versorgungsberechtigten die Lebensmittel an dem jeweiligen Liegeort beschaffen. Da bei Binnenschiffen wegen des häufigen Aufenthaltswechsels die auf den Karten vorgesehenen besonderen Bestellheine keine Bedeutung haben, sind sie von dem Ernährungsamt vor Ausshändigung der Karten abzutrennen.

Die Ausshändigung der Karten ist von dem Ernährungsamt für den Schiffsanier und seine Angehörigen im Meldebrief und für die Gefolgschaftsmitglieder in den Arbeitsbüchern unter Angabe der Zeit, für welche die Karten gelten, zu vermerken.

Die Verteilungsstellen haben bei Abgabe der Lebensmittel die entsprechenden Abchnitte der Karten abzutrennen und einzubehalten; die Abchnitte bilden die Unterlage für die Erteilung der entsprechenden Bezugsheine an die Verteilungsstellen durch das Ernährungsamt zur Wiederbeschaffung der auf die Abchnitte gelieferten Waren. Von der Eintragung in Kundenlisten ist bei Binnenschiffen abzusehen.

Zur Vermeidung doppelter Kartenausgaben an Binnenschiffer wird darauf hingewiesen, daß für die zur Bordgemeinschaft in der Binnenschifffahrt gehörenden Personen Karten nur nach vorstehenden Bestimmungen ausgehändigt werden dürfen.

Arbeitseinsatz und Kriegswirtschaft

Zustimmung des Arbeitsamtes bei Einstellungen

Schlagartig mit Beginn des europäischen Konflikts hat sich auch der Arbeitseinsatz sofort auf die neuen Verhältnisse eingestellt. Schon unter dem 1. September 1939 erließ der Vorsitzende des Ministerrates für die Reichsverteidigung die „Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels.“ Diese Verordnung bedeutet die erste große Maßnahme zur Zusammenfassung aller Kräfte der deutschen Arbeit im Zeichen der Kriegswirtschaft.

Nach dieser Verordnung dürfen Betriebsführer, Arbeiter, Lehrlinge, Volontäre und Praktikanten eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses (Lehrverhältnisses) erst aussprechen, wenn das Arbeitsamt der Lösung des Arbeitsverhältnisses zugestimmt hat. Einer solchen Zustimmung bedarf es nicht, wenn sich die Vertragsparteien über die Lösung des Arbeitsverhältnisses einig sind, wenn der betreffende Betrieb stillgelegt werden muß, oder wenn der Arbeiter, Angestellte oder Lehrling zur Probe oder Ausshilfe eingestellt ist und das Arbeitsverhältnis (Lehrverhältnis) innerhalb eines Monats beendet wird.

Allerdings wird auf der anderen Seite ausdrücklich bestimmt, daß alle diejenigen, die nach dieser Verordnung keiner Zustimmung des Arbeitsamtes zur Lösung des Arbeits- oder Lehrverhältnisses bedürfen, sich unverzüglich bei dem für den letzten Wohnort oder gewöhnlichen Aufenthaltsort zuständigen Arbeitsamt zu melden haben. Damit ist Vorsorge getroffen, daß der gesamte Arbeitseinsatz nunmehr reiflos von den zuständigen staatlichen Stellen erfaßt wird und daß eine totale Lenkung aller Arbeitskräfte nach Kriegswirtschaftlichen Erfordernissen möglich wird.

Dieser Grundforderung entsprechend werden weiterhin auch einschneidende Einstellungen beschränkt und geregelt. Es dürfen nämlich Betriebe (private und öffentliche Betriebe und Verwaltungen aller Art und auch die Haushaltungen) Arbeiter, Angestellte, Lehrlinge, Volontäre und Praktikanten nur einstellen, wenn eine Zustimmung des Arbeitsamtes vorliegt. Nicht erforderlich ist diese Zustimmung zur Einstellung in die Landwirtschaft und für Betriebe des Bergbaues und bei der Einstellung in Haushaltungen mit Kindern unter vierzehn Jahren.

Diese Maßnahmen bringen gewiß einschneidende Eingriffe in die gesamte Arbeitsphäre der Betriebe und der Gefolgschaftsmitglieder. Sie sind aber in dem uns ausgezwungenen Existenzkampf, in dem wir uns keine Verschleuderung von Energien leisten können, unbedingt notwendig.

Wichtig erscheint noch hervorzuheben, daß durch die Zustimmung des Arbeitsamtes nicht über die Berechtigung der Kündigung entschieden wird. Damit ist also zum Ausdruck gebracht, daß von den Arbeitsämtern in diesen Fällen arbeitseinsatzmäßige und nicht arbeitsrechtliche Entscheidungen gefällt werden. Mit Inkrafttreten dieser Verordnung treten naturgemäß alle Bestimmungen außer Kraft, die bisher schon auf dem Gebiete des Arbeitsrechts ergangen waren.

Studium an der Lehrerbildungsschule

An den Hochschulen für Lehrer- und Lehrerbinnenbildung in Hannover beginnt das Wintersemester am 1. November 1939 und dauert bis zum 29. Februar 1940. Es wird in jedem Fall dafür gesorgt werden, daß alle Studentinnen sowie die nicht zum Heeresdienst eingezogenen Studenten ihr Studium durchführen und die Prüfung ablegen können.

Anträge auf Neueinschreibung für das Studium für ein Lehramt an Volkshochschulen oder an höheren Schulen sowie für das Lehramt der Hauswirtschaft und Leibesübungen können zum bevorstehenden Wintersemester von jetzt ab nur noch an den Hochschulen für Lehrerbildung in Bayreuth, Braunschweig, Dortmund, Leipzig, München-Pasing, der Hochschule für Lehrerbinnenbildung in Hannover und dem Pädagogischen Institut in Jena gestellt werden. An der Hochschule für Lehrerbinnenbildung in Hannover werden nur Studentinnen, an allen übrigen Studentinnen und Studenten zugelassen. Anträge auf Neueinschreibung sind an die Hochschule für Lehrerbinnenbildung bis zum 15. Oktober einzureichen.



# Mit dem Führer durch die Wolken

Adolf Hitlers Flugzeuglenker

„Der Führer im Flugzeug über der kämpfenden Front“. Große Schlagzeilen verkündeten uns kürzlich, daß es sich der Führer nicht nehmen ließ, den Gefechtsabschnitt an der Weichsel von oben zu überblicken. Auch jetzt verzichtet Adolf Hitler nicht auf das Flugzeug, auf jenes moderne Verkehrsmittel, in dem er schon Millionen von Kilometern zurückgelegt hat.

„Hans!“ Bauer heißt der Mann, der den Führer stets sicher durch den Aether geleitet, er ist der Flugzeuglenker, dessen Hände den Knäuf umfassen, wenn der Führer fliehet. Er trägt diese beglückende Verantwortung seit jenem ersten Flug im Jahre 1920.

Während der Märztag des Rapp-Butsches ist es, als sich ein Flugzeug leuchtend seinen Weg durch gewitterte Wolken von München nach Berlin sucht mit einem Manne an Bord, der seinen ersten Flug erlebt, mit Adolf Hitler. Schwere Böden werfen es umher, daß die Tragflächen ähnen, über den Thüringer Wäldern gerät die Maschine in ein Luftloch und rückt ab, dann muß sie wieder auf 2000 Meter hinaufflettern, um einem Hagelschauer zu entgehen. Mit fählerner Ruhe umflammern die Flügel des Flugzeugführers das Steuer. Er weiß, daß er sich auf seine Motoren verlassen kann, aber trotzdem entriegt sich seiner Brust ein bestreutes Aufatmen, als er fünf Stunden nach dem Start wohlbehalten in Tempelhof landen kann.

Adolf Hitler drückt dem Flugzeugführer anerkennend die Hand: „Das haben Sie famos gemacht, Herr Bauer, der alte Kampfflieger läßt sich halt nicht verleugnen.“ — „Der zähe Sntaler auch nicht, Herr Hitler“, erwiderte dieser. „Ich bin nämlich knapp eine Stunde von Ihrem Geburtsort Braunau entfernt zu Hause.“ So hat Hans Bauer, der ständige Flugzeugführer des Führers, zu Adolf Hitler gefunden.

„Seine erste Luftreise, die alles andere als ruhig war, hätte dem Führer eigentlich das Fliegen verleben können“, erzählt Hans Bauer, der schon mehrere Millionen Flugkilometer hinter sich hat, „aber Adolf Hitler ist ja immer seine Person manhaft ganz ein, ungeachtet aller Schwierigkeiten und Stra-

pagen. Die großen Wäldkämpfe vor der Machtübernahme haben dem Führer gar keine andere Möglichkeit gelassen, als das Flugzeug zu benutzen. Man hatte ihm den Rundfunk versperrt, und so blieb nur der Weg durch die Lüfte, wenn er in möglichst kurzer Zeit in möglichst vielen Städten sprechen wollte.“

Eine eigens für ihn gebaute Flugmaschine benutzt der Führer auf seinen zahlreichen Flügen. Nicht selten wird die Kabine zu einem Beratungssaal, wenn er mit seinem engsten Gefolge, das neben und hinter ihm sitzt, wichtige Besprechungen abhält. Anweisungen gibt, sich Vorträge halten läßt. Zuweilen geschieht es aber auch, daß der Führer auf jenem Platz vor Uebermüdung einschlüft. Mit doppelter Aufmerksamkeit verjagt der Flug-

zeugführer dann, die Maschine möglichst vor Erschütterungen zu bewahren, damit der Mann, der ohne Rücksicht auf seine eigene Person mit dem Einschlag übermenschlicher Spannkraft die Geschicke Großdeutschlands lenkt, nicht aus leiblicher Knapp Ruhe gerissen wird.

Immer noch, auch wenn Nebel, Hagel, Sturm und Regen den Weg versperrten, hat Hans Bauer den Führer ans Ziel gebracht. Mag sich auch einmal eine Landung um Stunden verzögert haben, oder mag eine dürftige Wiese den Landungsplatz haben abgeben müssen — Adolf Hitler weiß, daß sein Flugzeuglenker ebenso mutig wie vorsichtig und verantwortungsbewußt ist. Flugkapitän Bauer und seine Maschine stehen zu jeder Tages- und Nachtzeit für Befehle bereit. Sollte der Pilot aber aus meteorologischen Gründen andere Zeiten vorschlagen müssen, dann geht der Kapitän einhellig auf die Meinung seines erprobten Flugkapitäns ein, selbst wenn er darüber im letzten Augenblick seinen Tagesplan ändern müßte.

## Besuch aus der Heimat / Von Walter Michel

Er stammte aus der Gegend von Saarlautern. In einem stillen Winkel zwischen Wäldern und Seen hatte er einen kleinen Hof. Er hieß Hufsch.

In der Kompanie, die in jenen Spätsommer tagen des Jahres 1915 vor Cambrai lag, nannten sie ihn Hufsch. Warum, blieb allen ein Geheimnis, denn Hufsch war groß und breit schultrig, schwerfällig in seinen Bewegungen, und geizte mit jedem Wort. Nur wenn er von dabei erzählte, wurde er gesprächig. Dann verklärte sich seine Gesichtszüge, und der hart geschlossene Mund wurde weich wie bei einem Kinde. Von den Augen schon gar nicht zu reden, die wurden blank und groß, irrten sehnsüchtig jenseit in die Ferne.

Freiwilige Patrouillengänge lagen Hufsch nicht. Es war nicht Angst, aber ehe er in seinem langsamen Denken sich zum Mitgehen entschließen konnte, waren die andern meist schon in der Dunkelheit verschwunden. Kommandiert ging er ohne Murren, mit voreingenommenem Kopf, weit ausholend, als schreite er über seine Aeder. Ruhiger noch war er im Gefecht. Jeden Baumstumpf, jeden Erdhügel verteidigte er wie eine Festung. Das Stüchchen Erde, auf dem Hufsch zielend und schließend lag, schien unheimlichbar.

Aus der Feuerlinie herausgezogen, lag die abgekämpfte Kompanie eines Tages in einem Hohlweg nahe der großen Straße, die nach St. Quentin führt. Weit hinten, in Dunstschwaden gehüllt, ein paar Häuser eines nordfranzösischen Dorfes. Das Wetter war warm, aber regnerisch. Die Sonne blieb im Nebel stecken. Fast unmerklich gingen die Tage in Dämmerung über, in Dunkelheit, und wieder in Dämmerung und Licht. Bora tangten die Leuchttürme, räumte der Atem der Front.

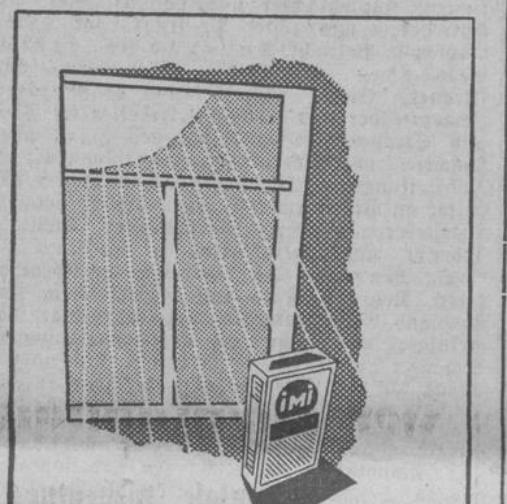
Hufsch lauerte zwischen Kameraden, rauchte seine Pfeife und blinzelte den verschlammten Hohlweg entlang, durch den sich mühsam Bagagewagen und Munitionskolonnen schleppen. Ihm entging nichts. Manchmal gab es eine Stodung, die graue Schlange verhielt und das monotone Wagengerassel verstummte für eine Zeit.

Was in Hufsch eigentlich vorging, wußten die Kameraden nicht, aber plötzlich sahen sie ihn hastig aufspringen und zu einem Wagen hin-

eilen, der aus dem Fahrweg herausgezogen war. Langsam, geduckt fast, mit ausgebreiteten Armen ging er einige Male um das Gefährt herum, murmelte unverständliche Worte, stieß dann einen freudigen Schrei aus und umschlang den Hals eines braunen Pferdes.

Den herbeieilenden Kameraden rief Hufsch zu: „Seht ihn nur an, Kameraden, es ist mein Brauner von daheim. Nicht wahr, ein lieber Kerl!“ Dann schien er niemand mehr zu sehen und begann mit seinem Pferd Zwiegespräche zu halten. „Ja, ist's denn möglich,“ fuhr er leiser werdend mit zitternder Stimme fort, „bist auch du in den Krieg gezogen, Friz?“ Der Braune wieherte, schüttelte zustimmend den Kopf, als wollte er sagen: Wie du siehst. Seine warmen feuchten Kütern takteten zu-träulich Hufschs Hals und Nacken ab.

Des Mannes erdabene Finger fuhrten dem



Laß die Sonne in dein Heim mach mit IMI alles rein

## Deutschland

Von Maria Kahle  
Du lebst aus unsrer Herzen Blut,  
Aus unsrer Flammen, die dich nähren,  
Nur unsrer Träume fromme Gut  
Kann dich zur Wirklichkeit gebären.

Wenn es in uns nicht treibt und schwillt,  
Mit aller Kraft in dich zu münden,  
Dann bist du nur ein Wort, ein Bild,  
Von dem verblähte Lieder künden.

Dein Werden reißt aus unserm Leben,  
Es wächst in deinem ärmsten Kind,  
Und will uns ganz in dich verweben.

Wer sich an dich verliert, gewinnt,  
Denn du erhöhst, was wir dir geben . . .  
Du bist nur groß, wenn wir es sind!

Pferd durch das dicke Fell, freischend und lieb-  
folend suchten sie den Weg zur zerzausten  
Wähne. Diese großen geschundenen Hände, die  
so weich und gut sein konnten, legten sich dem  
Braunen vertraulich um das schnuppernde Maul,  
tasteten liebend die breite Stirn heraus.

„Und zu Hause, Friz . . . was machen sie zu  
Hause? . . . Die Frau . . . der Junge . . . sind  
sie gesund?“ Hufsch fragte und rebete immer-  
fort. Wer nun den Aker aufreißen wird, fragte  
er, den Dung auf die Felder hinausfahren, das  
Holz aus dem Walde holen.

Der Braune ließ verständig die Ohren  
spielen. Scharfer Ruch entströmte seinem  
nassen Fell. Graue Dampfswaden trüffelten  
über seiner harten Körper.

„Die Lina . . . wird sie es schaffen allein?“  
fragte Hufsch weiter, und schlang wieder die  
Arme um den Hals des Pferdes. „Hat sie von  
mir geredet dann und wann einmal? . . .  
Mußt es doch wissen, wo du zu unserm Hof  
gehört seit vielen Jahren, Mühe und Not mit  
uns teiltest und . . .“ Hufschs Stimme wurde  
leiser und leiser.

Aber gleich darauf raffte er sich auf, blinzelte  
argwöhnisch zum Fahrer hinüber und sagte:  
„Daß Du suchte mit ihm umgeht, hörst? Ich  
nicht drangaliert und schlägt. Er ist ver-  
ständig und hört aufs Wort. Ich sage Dir, so  
ein Pferd . . .“ Er brach ab, bahnte sich einem  
Weg durch die Umstehenden, ließ zu seinem  
Black, brachte ein Stück Brot und reichte es dem  
Braunen hin.

Das Pferd fraß das Gerichte gierig auf,  
leiste zufrieden die Lezzen, blinzelte vertraulich um  
sich, schaute dann auf Hufschs leere Hände und  
wieherte verlangend.

„Alles durchsuchte ich,“ sagte der große stille  
Mann verständig, „den Brotbeutel . . . die  
Taschen . . . nichts, aber auch kein Krümchen  
ließ sich mehr finden. Ja, Guter, es ist Krieg.“

Ergriffen umstanden die Kameraden die  
Szene. Kein Wort wurde laut. Nur als sie  
Hufschs leere Hände sahen und seine Augen, die  
verzagt umherirrten, gingen sie schweigend zu  
ihren Tornierern, durchwühlten ihre Brotbeutel  
und brachten alles, was sie noch besaßen.  
Einige Krumen Brot, ein paar verschimmelte  
Zwiebacke, den ganzen armeneligen Vorrat eines  
Frontsoldaten schütteten sie vor Hufsch aus. —  
Ja, an jenem Spätsommertag hatte es  
Hufschs Brauner gut.

## Bücherchau

Maria Hertz-Stelmüller, Monika zieht in  
die Stadt, 302 Seiten, Verlag Franz Eher  
Nachf., GmB., Deutsche Kulturdruckerei,  
Berlin.

Die neunzehnjährige Monika Wieshuber war mit  
der behäbigen Bäuerin vom Berg, die ihre Jünger-  
schaft anzuweilte, in Streit geraten und hatte ihren  
Dienst aufgegeben. Sie zog in die große Stadt, und in  
dieser Welt erlebte sie ihr Frauenstillsitzen, das nicht  
leicht war. Mit großen Fingern hat das Gesicht nach ihr  
gegriffen; aber ihr Leben blieb doch nicht unersättlich  
und leer, und als sie wieder in ihre Heimat zurückkehrte,  
als alles schwer und reißend hand, wurde auch sie gewahrt,  
daß alle Arbeit sich zu ihrer Zeit abspielte. Es ist ein  
gutes Buch, ein Hodgepodge auf die Mutter- und Heimat-  
liebe, die alles Leid mildert.

Johannes Benzhof, Das kühne Leben, 292  
Seiten, Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.

Es ist ein Buch voll herzhaften Humors, eine  
Sammlung köstlicher Geschichten von Müller-Parthenkirchen,  
Kudolf Presber, Johannes Gilhoff, Wilhelm Schäfer,  
Heinz Siegmund, Ludwig Thoma, Emanuel Stadelberger  
und anderen deutschen Schriftstellern. Die feingefühlte-  
nen Anekdoten, Schwänke und Fabeln werden alle Leser  
erfreuen. Friz Koch-Gotha hat die Geschichten mit lau-  
nigen Bildern versehen.  
Hof. Fr. Dirks.

## Der große Clown / Roman von Ernst Grau

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Unbegreiflicher als je erschien es ihm, daß er  
in seinen Worten hätte zweifeln können. Nie  
hatte Ghelia ihn belogen, sie war vielleicht nicht  
einmal einer Lüge fähig. Und in grenzenloser  
Verblendung hatte er die einzige Hand, die sich  
ihm verständig bot, beiseite gestoßen.

Mitunter geschah es auch, daß ihn wilde  
Sehnsucht nach dem früheren Leben erfaßte,  
nach Arena und Schminke und den bunten  
Lappen seiner einstigen Bajazzoherlichkeit. An  
den Sensationsakt der „drei Kilos“, der ihm  
Geld und Ruhm hatte bringen sollen, dachte er  
weniger. Es erschien ihm selbst seltsam, daß  
er diese Phase seiner Laufbahn in seinen Ge-  
danken stets überprägt. Immer sah er sich  
als Clown, sah die lachenden Gesichter um sich  
anzusehen und glaubte das laute Lachen zu hören,  
das ihm von je die schönste Musik gewesen.  
Es ist ja so wenig Freude in der Welt, so viele  
haben das Lachen verlernt. Welch herrlicher  
Beruf, den Menschen das helle, befreiende  
Lachen wiederzubringen.

Einmal kam das weltberühmte Clown-Trio,  
die Brüder Fratellini, in die Anstalt, um vor  
den Gefangenen zu spielen. Man fühlte, wie  
gern sich diese Menschen hier gebredigt vor  
den Kerkerfenstern der Armen produzierten. Noch  
nie hatten Gefangenenmauern ein solches Lachen  
und soviel Fröhlichkeit gehört, noch nie war  
hier ein Nachmittag so schnell vergangen. Die  
tollen Kapriolen dieser genialen Spahmacher  
waren noch nach Wochen Tagesgespräch, raaten  
wie ein Merkstein in der Dede dieser Welt  
hinter Mauern.

Einmal werden wie diese, sinnierte Peter.  
Den Menschen das Lachen bringen, den vielen  
Millionen, die hinter unsichtbaren Kerker-  
mauern vom Glück träumen, wie — er selbst.  
Nur erst wieder heraus sein, dann . . . !  
Ja, was dann?

Kalkstein fandte seinem ehemaligen Schül-  
ling gelegentlich künstlerische Kräfteblätter, und aus  
den Programmen der großen Varietés sah  
Peter, daß Ghelia nach einer erfolgreichen  
Tournee wieder nach Berlin zurückgekehrt war.  
Wenn sie jetzt noch einmal zu ihm käme. Viel-  
leicht gab es eine innere Stimme, die ihr laute.  
Wie heißt er sie jetzt zu sehen begehrte. Der  
zornende Wunsch überkam ihn, sie möchte diese

Stimme hören. Er begann, sich selbst anzu-  
klagen, sie auf den Knien um Verzeihung zu  
bitten, ihr zu sagen, daß er alles, alles wieder  
gutmachen werde. Aber sie kam nicht. Er  
wollte ihr schreiben, doch die rechten Worte  
wollten sich nicht finden. Nach Wochen fand er  
dann in einer Sendung von Kalkstein ein  
paar Zeitungsausschnitte eingeklebt. Notizen  
aus Pariser Blättern. Darin heißt es:

Dem Cirque d'hiver ist es gelungen, die  
Tänzerin Ghelia Ward für ein längeres Gast-  
spiel zu gewinnen. Ghelia Ward ist die Heldin  
iener Artistentraoddie, die sich vor etwa an-  
derthalb Jahren in einem Flugzeug auf der  
Reise nach Paris abspielte. Man sieht dem  
Auftreten dieser Künstlerin mit großer Span-  
nung entgegen. Eine Sensation besonderer  
Art ist es, daß Ghelia Ward jetzt auf derselben  
Bühne stehen wird, auf der sie damals mit den  
„drei Kilos“ auftrat, sollte.

Und in einer späteren Notiz:  
Die Tänzerin Ghelia Ward ist zur Abfol-  
dierung ihres Gastspiels am Cirque d'hiver in  
Paris eingetroffen. Sie befindet sich in Be-  
gleitung ihres Gatten Dr. Werner Grobed,  
eines Sohnes des bekannten Bankiers Konsul  
Grobed.

Ihres Gatten!  
Peter ließ das Blatt sinken. Von allem,  
was er eben gelesen, sah er nur diese zwei  
Worte. Sah sie bald in nebelhafte Fernen  
verischwinden, bald in harten, kalten Umris-  
sen riesenartig auf sich zustürzen.

Ihres Gatten!  
Sie war also ganz einfach über ihn hinweg-  
gegangen, hatte sich dem erbitterten Schmeichler  
hingegeben, als hätte er, Peter, Grimm, nie  
eine Rolle in ihrem Leben gespielt. Narr, der  
er war. Der von einem Besuchstage zum an-  
dern gehofft und immer vergeblich gehofft, der  
jede Stunde in der fiebernden Erwartung ver-  
bracht hatte: heute muß sie kommen! Wieder  
einmal hatte ihn das Schicksal anarrt, hatte  
ihn hoffen lassen, Tag um Tag, um dann hohn-  
lachend eine neue Seite aufzuschlagen, auf der  
wieder etwas ganz anderes, neue Enttäuschung  
und Verhöhnung, stand. Warum glaubte er  
denn auch immer noch an dieses verhasste große  
Buch! An diese wahnwitzige Einbildung eines  
offenbar Schwachsinners! Das niemand in  
die Hand bekam, ehe sie nicht die letzte Seite

unerbittlich und ohne Erbarmen erfüllt hatte.

Eine böse Nacht folgte diesem Tage. Stun-  
den quälender Selbstverleumdung, die Peter  
nie vergessen wird. Und auch der Morgen  
vermochte diesmal nicht, die Gesichter der Nacht  
zu verwischen. Mit einem bisher nicht gekann-  
ten Widerstreben ging Peter an die ihm auf-  
gezwungenen Betrachtungen, und ein unsterk  
flackernder Blick spiegelte das Innere dieses  
Menschen, der noch nie vermocht hatte, sich zu  
verstellen. Knurrig sah er vor seiner mono-  
tonen Arbeit, und verbissene Blicke trafen den  
Wärter, der ununterbrochen zur Eile mahnte.  
So ging es den ganzen Vormittag hindurch,  
bis sich endlich die gewalttätig niederkämpfte  
Verzweiflung selbst ein Ventil schaffte.

Es war bei der Verteilung des Mittags-  
essens. Die Gefangenen marschierten wie üblich  
in langer Reihe, eine graue, teilnahmslose  
Masse, an der Ausgabestelle vorbei. Jeder er-  
hält seinen Napf gefüllt und wandert damit in  
den großen Speisesaal. So kommt auch Peter  
an die Reihe. Und der Aufseher, der den sonst  
so willigen Gefangenen gern sieht, winkt ihm  
noch freundlich zu, und dabei geschleicht das  
Ungeheuerliche, daß Peter alles um sich her  
vergisst und in einem plötzlichen Wutanfall den  
gefüllten Echnapf dem Beamten ins Gesicht  
schlägt. Der von der heißen Suppe Ver-  
brannte schreit in jähem Schmerz atell auf, ein  
großer Tumult entlammt sich, alles läuft in  
heller Aufregung durcheinander, und fast scheint  
es, als wollen die übriegen Gefangenen diesen  
mit unverhohlener Schadenfreude begrühten  
Zwischenfall zu einer Revolte benutzen. In  
diesem Augenblick ist aber auch schon die im  
Saule stationierte Polizeiwache zur Stelle, vor  
dem blinkenden Stahl fliehen derartige Ge-  
läute, und Peter wird, nicht eben gerade lauff,  
abgeführt.

Wierzehn Tage Einzelhaft ohne Licht, ohne  
jede menschliche Gesellschaft sind die Folge dieser  
Explosion. Haftpnhose, hatte der Anstaltsarzt  
achselzuckend geäußert. Zum Teil war er mit  
dieser Diagnose im Recht, zum anderen hatte er  
kein großes Interesse daran, das Seelenleben  
eines Gefangenen näher zu studieren.

Wierzehn Tage Einzelhaft. Wierzehn Tage  
ausgeschlossen von allem, was selbst im Gefäng-  
nis das Leben gerade noch erträglich macht.  
Wierzehn Tage dumpfen Hinbrütens, in denen  
er eine Ewigkeit zu durchleben meinte, in denen  
er die Stunden, ja, die Minuten zählte, vier-  
zehn Tage, die den Menschen an den Rand des  
Wahnsinns führen. Eine Strafe von harbar-  
tischen Ausmaßen, die Peter in allen Phasen

auskostete. Und die einen unverföhnlichen Haß  
gegen den Mann hinterließen, der jetzt an  
Ghelia Seite leben durfte.

Ende Oktober war es schon, als Peter nach  
Verbüßung seiner Strafe aus dem Gefängnis  
entlassen wurde.

Tausendfältiges Wünschen war diesem Tage  
der Freiheit vorausgeleitet. Wenn ich erst frei  
bin! Wie oft hatten diese Worte seinen Ge-  
danken Rückhalt und Richtung gegeben, waren  
die Bräute gewesen zu tausend Plänen, zu tau-  
send Feldzügen, die Zukunft zu erobern.

Wenn ich erst frei bin!  
Wie ein fernes goldenes Tor am Ende einer  
trostlosen grauen Straße hatten diese Worte  
vor ihm gestanden.

Nun war auch diese Stunde gekommen. Das  
goldene Tor war erreicht, öffnete seine schweren  
eisernen Riegel vor ihm, und Peter Grimm  
stand unglücklich in dem dichten Regengeriesel  
eines unfreundlichen Herbstabends.

Nun sollte also das neue Leben beginnen,  
von dem er in Stunden großer Kampfstimmung  
so oft geträumt hatte. Er wunderte sich und  
war verzögert, daß jetzt, wo doch endgültig  
alles hinter ihm lag, so gar kein Gefühl der  
Freude oder auch nur einer Art Befriedigung  
in ihm aufkommen wollte. Er war auf ein-  
mal nichts weiter als ein kleiner Sträfling, der  
einen Strafe verbüßt hatte, den das Ge-  
fängnis nun wieder ins Leben hinausließ.

Verdrossen schlug er den Mantelkragen hoch  
und wandte sich langsam dem Rächmeer der  
Stadt zu. Doch schon nach wenigen Schritten  
stodte sein Fuß. Rief dort nicht jemand seinen  
Namen? Schatz sah er in das Dunkel der  
gegenüberliegenden Baumreihe, aus der sich jetzt  
die Gestalt eines Mannes löste, der zögernd,  
mit steifen Schritten über den Fahrdamm kam  
und wortlos vor Peter stehenblieb.

„Kilos, du?“

Der andere nickte. Mit einer verlegenen  
Geste schob er seinen Hut etwas zurück, und im  
trüben Schein der Straßenlampen sah Peter in  
ein erschreckend hageres Gesicht mit tiefliegen-  
den, unsterk blinkenden Augen.

„Ja, Peter, du wunderst dich, daß du gerade  
mich hier triffst?“

Kilos versuchte ein schwaches Lächeln. Doch  
es mißlang.  
„Ich hatte mich nämlich erkundigt“, fuhr er  
stodend fort, „wenn man dich hier . . . wann  
du hier . . . es war ja schließlich auch meine  
... Schuld . . .“

(Fortsetzung folgt)



### Deerer Kraftfahrer verunglückt

otz. Auf der Straße Aurich-Deer fiel zwischen Holtrop und Mittegroßehn bei der Einmündung der Straße Osterlander ein Kraftfahrer mit Beifahrer beim Ueberholen von zwei neben ihren Fahrrädern gehenden Radfahrern mit einem der Radfahrer zusammen.

Der angefahrene Radfahrer erlitt dabei komplizierten Beinbruch, während der Motortaxifahrer, der mit der Maschine stürzte, eine Kopfverletzung davontrug und der Beifahrer am Arm verletzt wurde. Die Verunglückten, von denen die Kraftfahrer aus Leer stammen, wurden dem Auricher Krankenhaus zugeführt.

otz. Bestandene Prüfung. Walter Helbig bestand am Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Hannover die Reifeprüfung.

otz. Bezahlsregelung der angekauften Wehrmachtspferde. Die von der Wehrmacht in Ostfriesland am 17., 18. und 19. September angekauften Pferde werden, wie verlautet, sofort durch die Zahlmeisterei des Wehrbezirkskommandos Aurich bezahlt. Um eine unverzügliche Bezahlung zu gewährleisten, ist es erforderlich, daß die den Pferdeablieferern ausgehändigten weißen Lieferungsbescheinigungen unverzüglich der Zahlmeisterei des Wehrbezirkskommandos eingebracht werden.

otz. Um die Gewerbeschule. Gestern nachmittag fand eine Besprechung der Handwerks-obermeister in der „Waage“ statt, die sich mit der Wiederaufnahme des Unterrichts in den Gewerbeschulen befaßte. Eine weitere Besprechung hierzu wird dieser Tage stattfinden.

### Frauen-Fußball wieder aufgenommen.

otz. Der Reichsvorführer hat auch den Frauenabteilungen unserer Turn- und Sportvereine eine starke aktive Tätigkeit anempfohlen. Die Fußballspielerinnen des Vereins für Leibesübungen Germania haben als erste ostfriesische Mannschaft dementsprechend gehandelt. Eine durchweg aus jungen Nachwuchskräften, die sich noch einen Stammplatz in der ersten Mannschaft erkämpfen müssen, bestehende Elf, war nach Papenburg gefahren, um ein Wettbewerb zu bestreiten. Die jungen Sportlerinnen haben ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt. Wie schon aus dem zahlenmäßigen Ergebnis, 5:1 für Leer, hervorgeht, haben die Deerer Sportlerinnen ihre größere Spielfähigkeit auch durch Tore zu beweisen vermocht. Die Elf lieferte ein überaus gutes Spiel. Die Papenburger Sportlerinnen, denen es gewiß an Eifer und Spielreife nicht fehlte, mußten natürlich noch fleißig üben. Am Sonntag erwarten die Deerer Sportlerinnen die Papenburger Sportlerinnen zum Rückspiel. — Die erste Fußballmannschaft fährt am Sonntag nach Papenburg.

otz. Eine Gefahr in der Dunkelheit ist der schlechte Zustand des Bürgersteiges in dem kleinen Oldenkamp. Bei dem Bau eines neuen Wohnhauses wurde der Bürgersteig derartig zerfahren, daß bei Regenwetter tiefe Pfützen auf ihm stehen. Gestern stürzte hier eine Frau, ohne sich allerdings nennenswerte Verletzungen zuzuziehen. Es ist im Interesse aller Anwohner geboten, den Bürgersteig bald wieder in einen ordnungsmäßigen Zustand zu versetzen.

## Die Herbstauktion in Leer, ein guter Erfolg

### Wieder Viehverladebetrieb auf der Reffe

otz. Die für den 1. September angekündigt gewesene große Herbst-Zuchtviehauktion des Vereins Ostfriesischer Stammviehzüchter wurde bekanntlich verschoben werden — sie fand nun gestern auf der Reffe zu Leer statt und brachte, nachdem die Zucht- und Nutztiermarktbedingungen zu Anfang des Monats allerlei anderen Zwecken hatten dienen müssen, wieder einmal den gewohnten Betrieb in der alten Viehhandelszentrale an der Leber mit sich. Der Auktionskatalog bestand sich seit Wochen in den Händen aller Interessenten, so daß jedermann wohl vorbereitet die Auktion aufsuchen konnte. Die auswärtigen Gäste — aus allen Nachbargebieten im Reich hatten sich Züchter eingefunden — wurden schon bei ihrer Ankunft im Zuchtgebiet in allerhöchster Weise von den Verkaufsvermittlern betreut und es darf damit gerechnet werden, daß über die Umsätze der Auktion hinaus in der Lande gestern und heute noch allerlei Verkäufe getätigt worden sind. Der ostfriesische Viehhandel muß, das ist eine unbedingte Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung der Zucht, auf jede nur mögliche Art weiterhin gefördert werden. Die Auktion gestern war ein neuer Anlaß zu dieser Arbeit, die auch von den regelmäßig stattfindenden Märkten, vor allem demnächst auch wieder von dem großen Gallimarkt zu Leer, weiter voran getrieben wird, wenn alle dazu Beteiligten nach Kräften mitarbeiten.

Das zur Auktion ausgewählte Zuchtvieh war wieder von hervorragender Güte. Der Katalog enthält die Abstammungs- und Stammlernleistungstabellen für jedes einzelne Tier und man ersah aus den Aufstel-



### Begegnung zwischen Deutschen und russischen Offizieren in Bialystok

Zu der ehemaligen Wojewodschaft von Bialystok empfing der Führer einer Ostarmee hohe russische Offiziere, um mit ihnen Einzelheiten über die Besetzung der vereinbarten Demarkationslinie zu besprechen. Am Schluß der Besprechung dankten die Offiziere der Roten Armee dem deutschen General für die kameradschaftlichen Worte der Begrüßung, die sie namens der Roten Armee erwiderten. Unser Bild zeigt den deutschen Armeeführer bei den Besprechungen mit den russischen Offizieren. (R.-Sitz, P.B.B., Bander-Multitplex-R.)

otz. Weener. Ehrung kinderreicher Mütter. Am kommenden Sonntag, dem 1. Oktober, wird wieder eine Reihe kinderreicher Mütter öffentlich geehrt werden. Die Verleihung von etwa 75 Mitterehrentreuzen wird im festlich geschmückten Saal bei Maatje durch den Ortsgruppenleiter vorgenommen werden.

otz. Weener. Wochenmarkt. Ferkel bis zu 6 Wochen kosteten 5-7 Reichsmark. Ältere Ferkel über 10 Wochen war schleppend. Eine große Anzahl Ferkel waren aufgetrieben.

otz. Jemgum. Ueberfüllte „Westwall“-Vorstellung. Die am Montag bei van Loß stattgefundene Vorstellung des Westwallfilms wurde mit einer Ansprache des Ortsgruppenleiters Reddingius eröffnet. Der Besuch der Veranstaltung war so groß, daß viele Besucher nicht mehr in den Saal hinein konnten und ununterrichteter Sache wieder nach Hause gehen mußten. Es wäre angebracht, wenn der Westwallfilm hier eine Wiederhol-

## Der erste in Lodz war ein Offizier aus Leer

### Aus dem Bericht eines deutschen Schriftleiters in Polen

otz. Unter der Ueberschrift: „Die deutschen Truppen marschieren in Lodz ein!“ veröffentlicht eine Zeitung in Polen vom 11. September einen Erlebnisbericht eines deutschen Schriftleiters. Wir entnehmen diesem Bericht einige Stellen, die uns besonders interessieren, weil sie von dem kühnen Vorgehen eines Sohnes unserer Stadt, des SS-Obersturmführers Johann Wiltz, berichten.

Es heißt in der Schilderung hierüber: „Es war am 8. September. Wir erwarteten den Einzug der deutschen Truppen mit allen Fiebern unserer Seele. Endlich, endlich einmal aufatmen können nach dieser schweren Zeit

der Bedrückung. Nachmittags um vier Uhr stand ich auf der Hauptstraße und schaute nach allen Richtungen aus, ob denn nicht endlich ein Zug von Panzerautos die Straßen heraufgerastet kommt. Denn so stellen wir uns das ungefähr vor, von allen Seiten müßten unsere braven Feldgrauen herangebraut kommen, um die Stadt zu besetzen. Aber es kam anders, ganz anders. Wie ich so schaute, trauete ich meinen Augen kaum. In kurzer Entfernung tauchten plötzlich zwei verstaubte Kraftwagen auf und darin saßen noch mehr eingestaubte Soldaten. Feldgrau — schießt es mir durch den Kopf — unsere Feldgrauen, Herrgott, ist das möglich? — Da wegen die beiden Wagen auch schon um die Ecke der Andrzejastraße und fahren weiter. Ein Spähtrupp wahrscheinlich, der die Straßen durchsucht, um bald wieder die Stadt zu verlassen. Es war also doch noch nicht soweit und es heißt wieder warten bis abends, vielleicht sogar noch bis morgen früh, ehe die Truppen einrücken. Halb unbewußt, noch benommen von diesem plötzlichen Ereignis, nahm ich den Weg, welchen die beiden Fahrzeuge eingeschlagen hatten. Vielleicht machten sie doch irgendwo Halt; und nun stockte mir das Herz vor Freude, als ich nach kurzer Zeit in geringer Entfernung eine Anammlung von Deutschen sah und mitten drin die beiden Kraftwagen mit der bereits ausgestiegenen Besatzung. Ich drängte mich sofort durch die Menge und atmete dann erst mal tief auf. Jetzt ist alles gut, jetzt kann uns nichts mehr passieren.

Der Führer dieser Meinen verwegenen Schar von acht Mann, SS-Obersturmführer Wiltz, war bald ermittelt und ich stellte mich sofort zu seiner Verfügung. Die Wagen wurden nun in den Hof der Firma Schlies und Jöh geschoben und dann war endlich die Gelegenheit da, nähere Führung zu nehmen. Diese acht Mann der Verfügungstruppe sind ganz allein in die zweitgrößte Stadt Polens eingedrungen, ohne daß ihnen auch nur ein Haar gekrümmt wurde. Meine Herren, dazu gehört schon wirklich eine gute Portion Frechheit!

Der Bericht schließt dann mit begeisterten Schilderungen des weiteren Einzuges deutscher Truppen in die Stadt, die solange auf ihre Befreiung gewartet hatte. Der erste Offizier aber, der mit einer kleinen verwegenen Vorhut einrückte, war ein Sohn Ostfrieslands aus unserer Stadt Leer.

### Kleine Umzahn in Uplengen.

otz. Die Herbstbestellungsarbeiten konnten dank der trockenen günstigen Witterung der letzten Zeit gut weiter gefördert werden. Bei der Kartoffelernte war anfangs auf den niedrig gelegenen Bändereien infolge häufiger Niederschläge Maschinenarbeit unmöglich. Der Boden war in letzter Zeit nun durchweg wieder soweit abgetrocknet, daß die Kartoffelroder die Kartoffeln gut aus dem Boden bringen konnten, was jetzt beim Mangel an Arbeitskräften besonders wertvoll ist, da so auch Kinder beim Einjammeln der Kartoffeln gut mithelfen können.

Der Ertrag der meisten Kartoffelorten ist gut; auf leichten Böden hat die Entwicklung der Knollen im Vorjohrer unter der Dürre etwas gelitten, an feuchteren Stellen hat der später reichlich gefallene Regen etwas geschadet.

Der Graswuchs auf den Weiden hält sich gut, was sich für die Milcherzeugung günstig auswirkt.

Die in größerem Umfang angebauten Zwischenfrüchte wie Stoppelnrüben, Ackerpögel, Ackerfenchel und auch die zur Einführung zu verwendenden Grünfütterergemenge sind gut geraten und bringen reichliche Uebererträge, die später hauptsächlich an das Milchvieh als Beifutter gegeben werden können.

Im Garten gibt es viel Arbeit mit der Verwertung der reichlichen Bohnernte. Arbeit gibt es auch mit dem Einmachen der Pflaumen und Birnen und mit dem Dörren der reichlichen Äpfel- und Birnenvorräte. In den Begründern werden noch die letzten besonders schön ausgereiften Brombeeren eingesammelt. Vom Moor wird, auch mit nachbarlicher Unterstützung, der letzte Rest des Brenntorfs abgefahren. Im Staatlichen Hochmoor — Stapelmoor — wird mittels Dampfplugg eine größere Umbruchfläche für Kerkulturen fertiggestellt. In den hiesigen Jagdrevieren ist durchschnittlich ein guter Wildbestand, hauptsächlich an Hasen und Rebhühnern, vorhanden.

lungsvorführung erfahren könnte, damit es den Vielen, die den Film nicht am Montag sehen, auch ermöglicht wird, das große Bauwerk des Führers zu sehen.

otz. Jemgum. Laune der Natur. Im Garten der Witwe Wurps blüht zum zweiten Mal ein Apfelbaum.

otz. Jemgum. Dorfbergschönerung. Die Ahrensche Windmühle hat einen neuen Anstrich erhalten. Jetzt erhält auch die Plesterische Mühle einen neuen Anstrich, so daß das Bild des Dries eine wesentliche Verschönerung erfährt.

otz. Papenburg. Hochbetagt verstorben. Am Dienstag wurde die im Alter von 98 Jahren verstorbene Witwe Katharina Wetke, geborene Schömann, bis dahin die älteste Einwohnerin unserer Stadt, zur letzten Ruhe bestattet.

otz. Papenburg. Morgen beginnt die Arbeit im Kindergarten. Morgen, Mittwoch, öffnet der Kindergarten am Deberweg seine Pforten. Die Mütter werden gebeten, ihre kleinen Kinder zu nachfolgenden Sammelplätzen zu bringen: Ede Büßmann, Büßmann, Dießhaus Fabrik. Dort werden sie abgeholt.

otz. Papenburg. Ablieferung von Fahrzeugübertragungen. Der Bürgermeister weist nochmals darauf hin, daß vorläufig nur Lose, also nicht angelegte Reifen, bis zum 30. September abgeliefert werden müssen. Sammelstelle: H. Hübelmann, Hauptkanal rechts.



Generaloberst Freiherr von Fritsch,

der frühere Oberbefehlshaber des Heeres, ist in den Kämpfen vor Warschau gefallen.

(Erich Bander, Reichs-Multitplex-R.)



**Wochenend. Die Freude im Umstand.**  
 Trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßnahmen breitet sich die Mumps- und Masernerkrankung leider immer noch weiter aus. Zur Zeit sind in zwölf Gemeinden des Kreises Wendenburg-Günning insgesamt 193 Mumpsfälle zu verzeichnen. Davon wurden, wie wir erfahren haben, allein in der letzten Woche über 77 Mumpsfälle gemeldet. Neuerdings ist im Viehbesitz des Bauern Heinrich Kollas in Wendenburger-Kämpfe die Seuche festgestellt worden.

03. Herbeim. Durch Unachtsamkeit schwer verletzt. Einen bedauerlichen Unfall erlitt dieser Tage ein Arbeiter von hier. Beim Ausspannen wurde er von einem Pferd so schwer verletzt, daß er mit einem Schlüsselbeinbruch liegenblieb.

03. Weirle. Unfall. Dieser Tage rutschte eine Landwirtsfrau von hier in ihrem Garten aus und brach hierbei den linken Arm.

### Leerer Filmbühnen

„Die Stunde der Versuchung“  
 General-Vorstellung

03. Zum Wochenanfang gab es ein neues Programm in den Zentral-Vorstellungen, das als Hauptstück den Film „Die Stunde der Versuchung“ enthält. Wir haben in diesem Werk nicht schlecht einen Unterhaltungsfilm mit besonderem Hintergrund vor uns, sondern ein Filmwerk, das unverkennbar einen erzieherischen Einfluß ausüben vermag. Durch die Heraushebung der Notwendigkeit, nicht vor Schweregeiten des Lebens zu kapitulieren, sondern sich durchzusetzen, auch wenn die Versuchung dazu wenig Aussicht auf Erfolg zu haben scheint, wird dem Film ein besonderer Wert

besitzen. Für eine auf künstlerisch hoher Ebene stehende Darstellung der Handlung bürgen die Namen von Vida Paarova, Gustav Fröhlich, Harald Paulsen und Theodor Loos, um einige der Mitwirkenden, die am eindrucksvollsten hervortreten, zu nennen.

Das Besiprogramm ist lehrreich.

Heinrich Herlyn.

### „Umwege zum Glück“

Polast-Theater

03. Dr. Fritz Peter Buch, ein bekannter Drehbuch-Autor, inzwischen auch des öfteren als Spielleiter beschwingter Filme wirksam, hat einen Film geschrieben und ins Bild gesetzt, der sich mit einer vorübergehend schwankenden Ehe beschäftigt. Daß ein Ehemann auf einer längerer Dienstreife leicht einmal vom schnurgeraden Weg der Treue abweicht, und daß eine allzu rasch handelnde Frau in ebenso unbedachter Weise darin einen Trennungsgrund der Ehe sieht, kommt im Alltag des öfteren vor. Eine besondere Verdichtung der Ereignisse, ein Vermeiden trivialer Vorfälle und auf der anderen Seite eine Abkehr vom Lustspielhaften zeichnet dieses an sich recht geschickte Drehbuch aus. Die Gestaltung des Filmes nach dieser nicht ungünstigen Voraussetzung wird entscheidend gut beeinflusst durch die Mitwirkung bedeutender Schauspieler, nämlich Eugen Klöpfer, des alten bewährten Meisters, und Ewald Paflers, des Mitglieds vom Burgtheater in Wien, den man nicht allzu häufig im Film zu sehen bekommt.

Leider hat der Spielleiter der Fingergelogenheit nicht entlagen können, seine Menschen geldlich recht gut einzusetzen, so daß die Verdichtung nur als eine Angelegenheit begüterter Zeitgenossen erscheint. Denn das härtere Leben im Werttag der meisten

Leuten wird eine andere Ausübung solcher vorübergehend drohender Gewitterwolken haben. Es wird sehr gut gespielt. Im Gesamtprogramm zeigt Hil Dagover, vielfach im Gegensatz zu den übrigen Schauspielern, einen etwas veralteten Stil, der uns von der Zeit des Stummfilms her noch in Erinnerung ist und der sich nur wenig auf die eindrucksvolle Wirklichkeitsnähe der übrigen Darsteller einstellt. Ein Dialog wie der im Eisenbahnzug zwischen Viktor Staal und Hil Dagover ist wenig schön und einnehmend; auch das Gespräch in dem Aufseherzimmer der Bäckerin und der soliden Ehefrau wirkt manchmal peinlich; denn das Grundthema, aus einer Novelle von Heinz Todote stammend („Wer am meisten liebt, ist unglücklich“), ist eine Angelegenheit des Abfalls und seiner Menschen. Wir, die anspruchsvolle gesunde Provinz, finden kaum lebendigen Geist darin.

Eugen Klöpfer, der nur eine Randfigur zeichnet, füllt seine Rolle mit viel robustem Leben und lächelnder Anmut, ohne daß er seine Lust nach der körperlichen und geistigen Gier der sonst vielfach dargestellten personifizierten Generale nehmen möchte. Ewald Pafler hat seine Rolle als Schauspieler ernstern Willens an und zeigt auch in Kleinigkeiten gründliche Arbeit ohne jedes Starwesen. Sehr hübsch spielt Claire Winter als kleine tapfer strebende Schauspielerin, die entschlossen alle Schwierigkeiten des Lebens angreift, aber das Aufkommen mit Hil Dagover (deren Namen übrigens mit dem Ton auf der ersten Silbe gesprochen wird) als Szene einer Gegenüberstellung von zwei verschiedenen Generationen, wirkt doch nur als Beiwerk. Viktor Staal, der den härmlichen Viehbesitzer ohne Verzweiflung spielt, hat nicht die Tiefenwirkung, die man hier erwartet. Sein Sprechen wirkt schwer, ist aber in der Gesamthaltung nicht fonderlich abträglich zu werten, wenn man ihn als den Mann aus der Abenteuerwelt be-

trachtet. Im ganzen ist der Film recht unterhaltsam und künstlerisch unbelastet.

Dr. Emil Kritzer.

### Unter dem Hohenadler

03., Gefolgshaft 2/881, Dage.  
 Am Mittwoch, dem 27. September, tritt der Standort Loga um 20 Uhr zum Dienst auf dem Schloß in Loga an.

Barometerstand am 27. 9., morgens 8 Uhr: 770,5°  
 Höchst. Thermometerst. der legt. 24 Std. C + 15,0°  
 Niedrigst. „ „ „ „ „ „ C + 2,0°  
 Gefallene Niederschläge in Millimetern . . . 7,1  
 Mitgeteilt von B. Jokuhl, Optiker, Leer.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung  
 Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2802.

D. N. VIII. 1939: Hauptausgabe 28 107, davon Bezirksausgabe Leer-Neiderland 10 186. (Ausgabe mit dieser Bezirksausgabe ist als Ausgabe Leer im Kopf gekennzeichnet.) Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirksausgabe Leer-Neiderland Heinrich Herlyn, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirksausgabe Leer-Neiderland: Bruno Bachgo, beide in Leer. Schindler: D. S. Jopfs & Sohn, G. m. b. H., Leer.



**Festlicher Moden-Herbst**  
 - ein wenig der Natur voraus, aber darum nicht minder bunt, nicht minder schön. Farbenreichtum und Vielfalt der Form sind typische Modemerkmale der neuen Jahreszeit.

**KAUFHAUS**  
**Gerhard LEER**  
**Grottiup** am Bahnhof  
 vorm. Gerh. de Wall Heisfelderstr. 14-16

Für den Luftschutz werden  
**helle Patentrollos** lichtundurchlässig in meiner Werkstatt gespritzt.  
**Gerh. Brüggemann** Malermeister  
 Autolackierwerkstatt  
 Leer, Straße der SA. 53 / Heisfelde, Landstr. 44/46 / Anruf 2675

Unsere Auswahl in  
**Anzügen**  
 für Herren, Burschen und Knaben, ferner in  
 Oberhemden, Sportheimen, Bindern, Hüften und Mützen - Pullovern und Wollsocken ist nach wie vor groß  
**Martin Preyt, Holtland**

Die **ersten Herbst-Neuheiten** in  
 Damen-Mänteln  
 Damen-Pullovern und Handschuhen  
 sind eingetroffen  
**Martin Preyt, Holtland**

Wir halten un- für Wiederverkäufer!  
 fern  
**Stamm-Schafbock**  
 zum Decken empfohlen.  
 Gebr. Folkerts, Buschmoosfehn.

**Speliezwiebeln**  
 (Winterware) eingetroffen.  
 Ad. C. Onkes, Leer.

**Strahlende gesunde Augen**  
 Apotheker Dr. Schroeder's Kräuter-Augenbad reinigt und stärkt die Augen, macht sie leuchtend, schützt vor Entzündung und beseitigt Kräheneuse und Augenbeutel.  
 Flasche 200 g RM. 2,25  
 Drogerie zum Upstalsboom

**Mein Geschäft**  
 wird in unveränderter Weise fortgeführt  
 Bestellungen nehmen Ekko Bonder und H. Eckhoff entgegen.  
**Take Bonder, Neermoor.**

Habe meine **Autovermietung** wieder voll aufgenommen.  
**H. Gaffens, Beenhufen.**  
 Telefon 61 Neermoor.

**Holländer Sietacht.**  
 Die Reinigung des Ehelebens und des Heimstoffs hat bis zum 20. Oktober d. J. zu erfolgen. Bei der Schau vorgeschundene Mängel werden auf Kosten der Pflichtigen in Stand gesetzt.  
**Die Sietrichter.**

### Ämliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden

**Wichtig für Lebensmitteleinzelhändler**  
 Am Montag, dem 2. Oktober 1939, werden die Markenabschnitte nur noch stäglich angenommen und zwar für die Einzelhändler mit den Buchstaben:  
 A-K erstmals Montag, den 2. Oktober,  
 L-Z Dienstag, den 3. Oktober,  
 in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags.  
 Die Annahme erfolgt im Zimmer 7 der Berufsschule Königstraße. Die Einzelhändler müssen diese Tage genau innehalten, um eine reibungslose Abfertigung zu ermöglichen.  
 Die Bezugsschein-Ausgabe für die abgelieferten Marken erfolgt an den gleichen Tagen sofort.  
 Leer, den 26. September 1939.  
 Der Bürgermeister. Drescher.

**Bezugscheine für Spinnstoffe und Schuhwaren**  
 Ab Montag, den 2. Oktober 1939, ist die Annahme- und Ausgabestelle für Anträge und Bezugsscheine in der Berufsschule, Königstraße, nur noch an bestimmten Tagen der Woche geöffnet, und zwar für:  
 Buchstabe A-F erstmalig Montag, den 2. Oktober 1939  
 G-M Dienstag, den 3. Oktober 1939  
 N-S Freitag, den 6. Oktober 1939  
 T-Z Sonnabend, den 7. Oktober 1939  
 in der Zeit von 9-12 Uhr vormittags.

Am Mittwoch und Donnerstag jeder Woche ist das Geschäftszimmer für den Verkehr geschlossen. Die Ausgabe der beantragten Bezugsscheine wird jeweils am Tage der Antragstellung im Geschäftszimmer Nr. 5 bekannt gegeben.  
 Die Bevölkerung wird auch bei dieser Gelegenheit dringend gebeten, nur das unbedingt notwendige zu beantragen und nicht eilige Anträge zu unterlassen, damit eine reibungslose Abfertigung derjenigen Volksgenossen erfolgen kann, bei denen ein wirklich dringender Bedarf vorliegt.  
 Leer, den 27. September 1939.  
 Der Bürgermeister. Drescher.

### Zu verkaufen

Im freiwilligen Auftrage des Herrn Albert Koch in Vollenersfehn werde ich fortzugs halber am Freitag, dem 29. Sept. 1939, nachmittags 2 Uhr, bei seinem Hause u. a.  
 2 Bettstellen (fast neu) m. Sprungfederabramen, 1 Waschtisch, 1 zweif. Kleiderschrank, 1 eint. Kleiderschrank, 1 Sofa, 1 Korbfisch u. 2 Sessel, 1 Stubentisch, 2 Stubenöfen, 1 Jürgarderober (Eiche), 1 Spiegelisch, 1 Küchenschrank, 2 Küchenherde, 1 Fliegenschrank, mehrere Tische und Stühle, 1 Badewanne  
 öffentlich meistbietend auf längere Zahlungsfrist verkaufen.  
 Besichtigung vorher gestattet.  
 Irbhove. Rudolf Pickenpack, Versteigerer.

Gutes, leichteres **Arbeitspferd** zu verkaufen.  
 Diedr. Bollmann, Schwerinsdorf.

**Zwei Entersfüllen**  
 Stute u. Hengst, hat abzugeben  
 M. S. Müntinga, Weenemoor.

**Gutes Stutfüllen**  
 zu verkaufen oder gegen eine Kuh zu vertauschen.  
 Enno Lay, Beenhufen.

**Schönes Läuferchwein** zu verkaufen.  
 H. Schnau Wwe., Beenhuser-Kolonie.

**Serkel** zu verkaufen  
 L. Ostendorph, Logabirum.  
 5 Wochen Serkel hat zu verkaufen.  
 Gastwirt Chr. Busemann, Ostwasingschn. Telefon 81 Neermoor.

### Zu vermieten

Eine in Leer, Bremerstr. 47, belegene schöne **Wohnung** bestehend aus 5 Zimmern, dazu eine Küche, Bad und Mädchenzimmer pp., auf sofort zu vermieten.  
 Angebote unter L 881 an die OTZ, Leer.

### Stellen-Angebote

Suche für Donnerstag und Freitag nachmittag **zwei Frauen** zum Kartoffelroden, möglichst diejenigen, die im Vorjahre gerodet haben. Vorzustellen am Donnerstag früh 8 Uhr.  
 Harms, Bahnhofshotel, Leer.

Sauberes, ehrliches **Tagesmädchen** gesucht.  
 Frau Clusen, Leer, Straße der SA. 83.

Suche für meinen kleinen Haushalt auf dem Lande einfache **Stütze** für leichte Hausarbeit ev. alleinstehende Frau.  
 Frau P. Groenewold Ww., Dorenborg, Post Irbhove.

### Vermischtes

**Entlausen** dunkel-schwarz-buntes **1-jähriges Kind** rote Ohrmarke, aus der Weide am Mühlgraben Weg (Königsmoor). Nachrichtgeber erhält Belohnung.  
 Hineich Reiners, Meerhausen.

Halte meinen angekörten **Schafbock** zum Decken empfohlen.  
 B. Paffoor, Irbener-Anlande.

### Familiennachrichten

Ihre Verlobung geben bekannt:  
**Hermiene Boelsen**  
**Heiko Schmidt**  
 Strackholt September 1939 Remels

Ihre Verlobung geben bekannt:  
**Alida Harms**  
**Diedrich Eujen**  
 Wiesmoor September 1939 Irbhove

Ihre Vermählung geben bekannt:  
**Friedrich Müller**  
**Käthe Müller, geb. Moch**  
 Oldenburg 3. September 1939 Leer/Offr.

Statt Karten!  
 Ihre Vermählung geben bekannt:  
**Gerhard Krumm und Frau**  
**Engeline, geb. Bäscher**  
 Waffon / Mecklbg., im September 1939